

14

Die Rolle von Frauen in der frühen Erforschung der Radioaktivität

30

Erfolgsfaktoren für Frauen- und Migrantinnenkarrieren in Wirtschaft und Wissenschaft

35

Internationale Sommerschule Wuppertal – Kairo
Aktualität interkultureller Kommunikation

WS12/13
HALBJÄHRLICHES MAGAZIN DER GLEICHSTELLUNGS-
BEAUFTRAGTEN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL

magazIn



IMPRESSUM
WINTERSEMESTER 2012/13

REDAKTION
Dr. Christel Hornstein
Gabriele Hillebrand-Knopff
VERANTWORTLICH I. S. D. P.
Gabriele Hillebrand-Knopff

ANSCHRIFT
Bergische Universität Wuppertal
Die Gleichstellungsbeauftragte
Gaußstraße 20
42097 Wuppertal

KONTAKT
tel 0202 439 23 08
fax 0202 439 33 17
www.gleichstellung.uni-wuppertal.de
gleichstellung@uni-wuppertal.de

GESTALTUNG
Ines Wingenbach
DRUCK
Druckerei Hans Hitzegrad
GmbH & Co. KG
AUFLAGE 2.000

03

DR. CHRISTEL HORNSTEIN, GABRIELE HILLEBRAND-KNOPFF, TINA SCHULZ

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Wie Sie auf dem Titelfoto sehen, ist Guerilla Stricken nun auch an der Bergischen Universität angekommen. An der Treppe zur Mensa auf dem Campus Griffenberg finden Sie das bestrickte Objekt, ein weiteres hängt an einem Baum in der Nähe der Bushaltestelle und neuerdings gibt es auch einen umhäkkelten Lichtmast vor der Halle K.

Häufig werden wir gefragt, was das eigentlich ist. Kommt das vom Gleichstellungsbüro, ist Stricken wieder „in“?! Zurück zu unseren Wurzeln ... Denken doch einige Ältere an die Zeiten, als im Hörsaal während der Vorlesungen gestrickt wurde ... Die Idee hinter dem wilden Bestriicken und Behäkeln von Straßenschildern, Bäumen oder Zäunen und vielen anderen Dingen ist schnell erklärt. Den öffentlichen Raum bunter machen und dabei nichts beschädigen – das war der Plan der Amerikanerin Magda Sayeg, als sie vor fünf Jahren das Stricken vom Sofa auf die Straße brachte und Wollschals zur Straßenkunst machte.

Die Szene bezeichnet Guerilla-Stricken auch als weiches Graffiti. Ein Ziel ist u. a. die „Irritation“ des Betrachtenden, welche durch unerwartete, gestrickte Botschaften auf alltäglichen Gegenständen hervorgerufen wird. Auch soll der Handarbeit zu einer Neubewertung fernab von dem „verstaubten“, alten Image verholfen werden und hat auch Männer Interesse an der Sache finden lassen. Wir freuen uns, dass die Uni bunter wird, wir mit dem Kunstwerk MetaLicht in ein neues Licht eintauchen und damit der Außenbereich der Universität insgesamt attraktiver geworden ist.

In den Händen halten Sie die Wintersemesterausgabe des magazIn mit vielen facettenreichen, bunten Beiträgen zum Thema Gleichstellung an unserer Hochschule.

Wir wünschen Ihnen – wie immer – viel Spaß beim Lesen. 🍷

magazIn

03 EDITORIAL

04 PORTRAIT

04 PROF. DR. GERTRUD LOHAUS 08 DR. ANTJE WEHNER
10 HEIKE SCHARDISCHAU 12 MIRIAM LEERMANN

14 GENDERLEHRAUFTRÄGE

14 DIE ROLLE VON FRAUEN IN DER FRÜHEN ERFORSCHUNG DER RADIOAKTIVITÄT
16 ANDROGYNITÄT IN DER KUNST DES 16. JAHRHUNDERTS
20 BILDUNGSTHEORIE UND GESELLSCHAFTSANALYSE

22 VERLEIHUNG DES GLEICHSTELLUNGSPREISES 2011

26 „WIR SIND MINT“

Doktorandinnen der Mathematik und Naturwissenschaften als role models für die nächste Forschergeneration

28 ZDI-ROBOTERWETTBEWERB 2012

30 ERFOLGSFAKTOREN FÜR FRAUEN- UND MIGRANTINNENKARRIEREN
IN DER WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT

34 EXKURSION ZUR ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE DES BUNDES

35 INTERNATIONALE SOMMERSCHULE WUPPERTAL – KAIRO
Aktualität interkultureller Kommunikation

38 MATHEMATISCHE EXPERIMENTE – EINE EXKURSION NACH GIESSEN

43 SOMMERUNI – JUNGE FRAUEN IN NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK

44 KONFERENZ ZU GLEICHSTELLUNGSASPEKTEN AN HOCHSCHULEN

45 IT'S GENDERTIME!

Neues EU-Projekt zu strukturellen Gleichstellungsmaßnahmen der Bergischen Universität Wuppertal

46 ANTRAGSTELLUNG BEI DER VERSORGUNGSANSTALT DES BUNDES UND DER LÄNDER
AUF BERÜCKSICHTIGUNG VON MUTTERSCHUTZZEITEN VOR DEM JAHR 2012

47 EG-CHECK

47 GESCHICHTE GESTALTEN

48 VÄTERZEIT

51 KINDERFREIZEITEN 2013

PORTRAIT: PROF. DR. GERTRUD LOHAUS, Professorin Molekulare Pflanzenforschung/Pflanzenbiochemie, FB C – Mathematik und Naturwissenschaften

ICH STEH AUF GLEIS 1

04



Prof. Dr. Gertrud Lohaus

Bei manchen Geschenken ist die Verpackung schöner als der Inhalt. – Ich stehe auf Gleis 1, lasse meinen Blick über den Wuppertaler Hauptbahnhof schweifen und überlege, ob ich mir das Geschenk trotz der Verpackung ansehe. Das Geschenk, eine Professur für Molekulare Pflanzenforschung/Pflanzenbiochemie und neue Biologie-Lehramtsstudiengänge. Die Verpackung ...

Ich habe mein Fahrrad mitgebracht und mir zu Hause im Internet angesehen, dass die Universität nicht weit vom Bahnhof entfernt ist. Das muss zu schaffen sein. Es wundert mich schon ein wenig, dass ich die einzige Person mit Fahrrad bin. Es sollen ja bekanntlich immer weniger Kinder schwimmen und Fahrrad fahren können, aber dass das in Wuppertal schon so weit fortgeschritten ist? Am Bahnhof ist die Südstadt ausgeschildert; es handelt sich nur leider um Treppen. Das Fahrrad hochtragen und versuchen, weiterzukommen. Und schon wieder Treppen. Mein eigentliches Fortbewegungsmittel führt doch arg zur Verlangsamung meiner Fortbewegung. Der Stadtplan, den ich mir angesehen habe, zeigte nur zwei Dimensionen und für Wuppertal braucht es die dritte Dimension. Ich bin dann doch noch rechtzeitig hier an der Bergischen Universität Wuppertal angekommen. Soweit der Anfang.

Studiert habe ich ab Mitte der 1980er-Jahre Chemie und Biologie in Göttingen, einer Kleinstadt mit 25.000 Studierenden. In beiden Fächern lag der Anteil der Frauen an den Studierenden vermutlich etwa bei 50 %. Bei der Anzahl der Professorinnen kann ich mich in der Chemie an keine und in der Biologie an nur eine Professorin erinnern.

Mit vielen meiner früheren Kommilitoninnen und Kommilitonen bin ich heute noch befreundet. Von den Chemie-Studierenden wollten damals viele Umweltanalytik machen. Und von den Biologie-Studierenden? Da war das Berufsbild noch nie sehr klar. Insgesamt haben wir damals eher studiert, um des Studierens willen. Wir haben Bildung mit all ihren Facetten und ob nun in der Schule, in der Universität oder außerhalb eher „aufgesogen“. Das war natürlich ein großer Luxus. Aus meinem ehemaligen Semester haben nur wenige Studierende ihr Studium nicht abgeschlossen, aber einige haben nach ihrem Diplom oder ihrer Promotion in Chemie noch einen anderen Beruf erlernt. Mitte der 1990er-Jahre stand Krankengymnastik ganz hoch im Kurs. Und die Biologie-Studierenden? Viele sind entweder so oder mit Fortbildungen doch noch in einem Beruf gelandet, der im weitesten Sinn mit Biologie zu tun hat. Andere sind an der Universität geblieben. Promoviert haben in beiden Fächern viele. Die Promotion ist in den meisten Naturwissenschaften quasi Teil der Ausbildung. Habilitiert haben ebenfalls noch ein paar meiner ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen.

Auch ich bin geblieben. Während meiner Diplomarbeit war ich im Institut für Biochemie der Pflanze. Dort sollte eine neue Methode etabliert werden. Da es bei Pflanzen sehr schwer ist, einzelne Leitbahnen anzustechen, um den in den Adern transportierten Saft zu gewinnen, werden indirekt Blattläuse für diese Arbeit verwendet. Blattläuse nutzen den Saft in den Blattadern als Nahrung und stechen ganz spezifisch die einzelnen Leitbahnen in den Blattadern mit ihren Stechrüsseln an. Der Stechrüssel einer Blattlaus hat einen Durchmesser von wenigen Mikrometern und solch ein inserierter Stechrüssel wird mit einem Laserstrahl durchtrennt. Der in der Leitbahn verbleibende Stumpf kann nun als Mikrokapillare genutzt werden, um die sehr geringen Mengen an Saft zu gewinnen, die in den Blattadern transportiert werden. Diese winzigen Mengen (Nanoliter) werden dann auf ihre Zusammensetzung hin analysiert. Die Fragen, die damit zu beantworten sind, drehen sich darum, was, wann, wie und warum in den Pflanzen transportiert wird. Das war der Beginn meiner wissenschaftlichen Arbeit, und sie ist es zum Teil immer noch. Bei den Themen und den Methoden sind mit der Zeit immer neue dazugekommen und andere in den Hintergrund getreten, aber ein Stück weit haben mich diese ungewöhnliche Methode und die Themen Transport in Pflanzen und Bioanalytik bereits damals fasziniert.

Über diese Themen habe ich auch promoviert und habilitiert; beides ebenfalls im Institut für Biochemie der Pflanze bei Prof. Dr. Hans-Walter Heldt. Der schmale Weg der Universitätskarriere ging weiter. Warum? Es gibt viele „Gründe“ oder Voraussetzungen: sehr gute fachliche Fähigkeiten, der Wille oder Wunsch weitermachen zu wollen, Freude an der Arbeit, es „passt“ gerade irgendwie, gute soziale Eingebundenheit und Fähigkeiten, es gibt überhaupt irgendwelche freien Stellen (Stichwort – zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort sein), und vermutlich braucht es auch eine Mentorin oder einen Mentor. In meinem Fall war es Prof. Heldt, der mich immer sehr unterstützt hat, wie all seine Habilitandinnen und Habilitanden.

Danach wurde der scheinbar gerade Weg doch etwas gewundener. Anfangs habe ich noch ein paar Jahre meine Arbeitsgruppe in der Biochemie der Pflan-

06

ze geleitet. Anschließend hatte ich eine Vertretungsprofessur für Zellbiologie, eine weitere für Forstbotanik und war Dozentin in der Biologiedidaktik. Da es keine feste Stelle gab und mir auch die Lehre an der Universität immer Spaß gemacht hat, habe ich zwischendurch selbst wieder ein Studium begonnen. In Göttingen wurde einer der ersten Masterstudiengänge für das Lehramt eingerichtet. Dieser Studiengang war speziell ausgerichtet auf Fächer, für die es nicht genügend Lehrkräfte gab und gibt wie z.B. Chemie, Physik, Latein oder Musik. So habe ich nach meiner Habilitation in Biochemie noch einen Master of Education gemacht.

Aus der Forstbotanik der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen bin ich dann (ohne geographische Karte) an den Fachbereich C der Bergischen Universität Wuppertal gekommen, forsche im Bereich Molekulare Pflanzenforschung/Pflanzenbiochemie und unterrichte zukünftige Biologie-Lehrer/innen und Lebensmittelchemiker/innen. Und im Grunde kann ich alles, was ich auf meinem langen Studiums- und Berufsweg gelernt habe, hier gebrauchen. Wobei das vermutlich fast alle Menschen in der Rückschau sagen.

Meine aktuelle biochemische und molekularbiologische Forschung an Pflanzen umfasst vier größere Themenkomplexe:

- Welche Transportmechanismen sind in die Beladung der Blattadern (speziell des Phloems) involviert und wie ist der Transport reguliert? Hierzu werden u.a. die subzelluläre Metabolitkonzentrationen, die Zusammensetzung des Phloemsaftes (Laser-Aphiden-Technik, siehe oben), die Expression von Saccharosetransportern usw. untersucht.
- Wie wirken sich zwei wesentliche Treiber der derzeitigen Umweltänderung (Klimawandel und Stickstoffdeposition) auf das Wachstum, die Biochemie und die Physiologie verschiedener Baumarten aus?
- Blütennektar ist unterschiedlich zusammengesetzt. Welche Biodiversität ist bei der Nektarzusammensetzung zu finden? Wie wird die Zusammensetzung reguliert und welchen Ursprung haben die Stoffe?
- Kultur- und Nahrungspflanzen sind häufig in ihren Inhaltsstoffen verändert, um den Anforderungen als Lebensmittel gerecht zu werden. So wurde z.B. der Gehalt an Glucosinolaten in Raps stark reduziert. Die biochemischen Ursachen und Auswirkungen, die mit solchen Veränderungen einhergehen, werden untersucht.

Bei der Ausbildung von Lehramtsstudierenden stehen andere Themen im Vordergrund. In Bachelor- und Masterarbeiten untersuchen die Studierenden u.a., welche Auswirkung verschiedene biologiedidaktische Methoden auf den Wissenszuwachs und die Motivation von Schülerinnen und Schüler haben. Andere Themenfelder befassen sich z.B. mit der Artenkenntnis von Schülerinnen und Schülern, dem Zusammenhang von biologischen Fertigkeiten und anderen kulturellen Fähigkeiten (z.B. das Spielen eines Musikinstruments) oder dem Einfluss von Walt-Disney-Filmen auf das Naturverständnis. Um selber einen Beitrag zur Verbesserung der Artenkenntnisse unserer Studierenden zu leisten, haben wir kürzlich einen Baumlehrpfad (Uni-Arboretum) auf dem Campus Griffenberg eingerichtet.

Biologische Forschung einerseits und Lehramtsausbildung andererseits ist in manchen Punkten schon ein ziemlicher Spagat. Die meisten Lehramtsstudierenden wollen Lehrerin oder Lehrer werden und brauchen daher eine breite biologische Ausbildung, aber für unsere Forschung braucht es Studierende, die mit Spaß und noch mehr Energie an die spezialisierte Laborarbeit gehen. Da das Fach Biologie hier in Wuppertal nur ein Teilstudiengang ist, gibt es bei uns nur wenige (drei) Professuren. An Universitäten wie Göttingen mit anderen Schwerpunkten und mindestens jeweils zwanzig Professuren in der Biologie, Agrarwissenschaft und Forstwissenschaft lassen sich dadurch natürlich viel leichter gemeinsamen Forschungsthemen und -projekte finden und durchführen. Meine Doktorandinnen und Doktoranden haben erfreulicherweise alle ein NRW-Ticket und nutzen die Möglichkeit zum Austausch und „gerne auch mal“ bestimmte Geräte an den Universitäten Düsseldorf oder Köln.

Mein ehemaliger Chef unterschrieb kürzlich eine E-Mail mit dem Satz „weißst du Gertrud, mir würde das heute keinen Spaß mehr machen“. Na prima, dann gehe ich am besten die nächsten 20 Jahre schlecht gelaunt zur Arbeit.

Nein, ich komme vermutlich weiterhin meist gut gelaunt zur Arbeit, das Geschenk finde ich in vielen Punkten sehr schön, bei der Verpackung gibt es noch Verbesserungspotenzial und vielleicht gibt es ja durch das Bauprojekt Döppersberg auch noch einen etwas einladenderen Hauptbahnhof Wuppertal, bevor ich in Rente gehe. 🍷

Kontakt:

Prof. Dr. Gertrud Lohaus

Molekulare Pflanzenforschung/
Pflanzenbiochemie (Botanik)

Bergische Universität Wuppertal, FB C –
Fachgruppe Biologie & Chemie, G.14.22

Gaußstr. 20, 42119 Wuppertal;

mail: lohaus@uni-wuppertal.de

PORTRAIT: DR. ANTJE WEHNER, wissenschaftliche Mitarbeiterin, FB C – Mathematik und Naturwissenschaften

SOMMER 2009 DIE FINANZKRISE HINTERLÄSST DEUTLICHE SPUREN AUF DEM DEUTSCHEN ARBEITSMARKT

08

Mein damaliger Arbeitgeber, eine kleine Personalberatung im Life Science Bereich, hatte nicht genügend Atem, um ohne personelle Veränderung die Auftragsflaute zu überstehen, so dass ich aus meiner Position als Headhunterin entlassen wurde. Mit entsprechend gedämpften Erwartungen begab ich mich auf Jobsuche, dachte über Umschulungen zur „Personalerin“ oder zur „Klinischen Monitorin“ nach, als ich im Internetportal Jobvector die Stellenausschreibung der Bergischen Universität Wuppertal las. BINGO, es las sich wie 6 Richtige im Lotto, gesucht wurde „ein/e wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in in Teilzeit für die AG Molekulare Pflanzenforschung/Pflanzenbiochemie“. Für mich als Mutter von zwei Kindern, die damals 2 und 12 Jahre alt waren, war das der Volltreffer. Eine Teilzeitstelle in der Stadt, in der ich lebe und dann auch noch genau in dem Fachgebiet, in dem ich promoviert hatte.

Frau Prof. Lohaus hatte damals den Ruf an die BUW angenommen und suchte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Aufbau ihrer Arbeitsgruppe. Schon im ersten Gespräch wurde deutlich, dass mein Aufgabenbereich vor allem in der Lehre und in der Betreuung der Studierenden liegen und der Fokus nicht auf mein eigenes wissenschaftliches Arbeiten gerichtet sein würde. Mir persönlich kam das sehr entgegen. Ich hatte schon zuvor versucht, mit einer halben Stelle als Post-Doc-Stipendiatin am MPI erfolgreich Wissenschaft und Familie zu vereinbaren und war, mit Abstand betrachtet, damit kläglich gescheitert. Es ist schwer mit Vollblut-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu konkurrieren, wenn gleichzeitig die Bedürfnisse einer Familie zu befriedigen sind und sich der private Bereich dabei so organisiert, dass die Kinderbetreuung vor allem von einer Person getragen wird. Bei uns ist das der Fall, mein Mann arbeitet in Vollzeit und sichert so das finanzielle Auskommen unserer Familie, wodurch mir das Gros der Kinderbetreuung zufällt. Für das aktive Forscherleben hatte der Tag dann nicht genügend Stunden, bzw. mir fehlte die Energie, so dass ich nach knapp zwei Jahren als Post-Doc die aktive

Wissenschaft verließ und eine Position als Headhunterin für den Life Science Bereich annahm. Die Arbeiten in einer Personalberatung lassen sich weitaus besser planen als in der experimentellen Forschung, was für die Kombination von Familie und Beruf sehr einträglich war. Leider kann man auf äußere Einflüsse nur sehr bedingt einwirken, so dass meine Zeit als Headhunterin, trotz eigentlich sehr positiver Zusammenarbeit, nach zwei Jahren endete.

Seit Januar 2010 arbeite ich nun in der AG von Frau Lohaus und bin vor allem mit der Planung und Umsetzung der verschiedenen Lehrveranstaltungen, insbesondere Praktika und Übungen in der Botanik betraut. Für mich ist das eine sehr spannende Aufgabe, da es mir die Chance gibt, einen Teil der Faszination für das biologische Arbeiten und das Thema Pflanze im Besonderen weiterzugeben. Mir ist dabei sehr wichtig, dass der zuvor theoretisch behandelte Stoff tatsächlich praktisch erlebt wird, damit das Wissen nicht als abstraktes Gebilde verkümmert sondern aktiv begriffen wird. An unserer Hochschule werden im Fach Biologie vor allem angehende Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet, für die ganz besonders gilt, dass sie ihr erworbenes Wissen später weitergeben werden. Daher ist es für uns Lehrende umso wichtiger, gut auszubilden und, wenn möglich, die Studierenden für das Thema zu begeistern.

Neben meiner Tätigkeit in der Lehre habe ich für unsere Arbeitsgruppe die Funktion der Sicherheitsbeauftragten und speziell die Rolle als Beauftragte für Biologische Sicherheit übernommen. Allgemein gilt, dass in einem Labor nach gewissen Sicherheitsbestimmungen zum Schutz der eigenen Person und zum Schutz der Kolleginnen und Kollegen gearbeitet werden muss. In unseren Laboren arbeiten wir zusätzlich mit gentechnisch veränderten Organismen, wodurch bestimmte Sicherheitsvorkehrungen getroffen und regelmäßige Kontrollen durchgeführt werden müssen. Die verschiedenen Bestimmungen umzusetzen, die Kolleginnen und Kollegen zu informieren und die Kontrollen zu koordinieren, fällt in meinen Aufgabenbereich. Im Zuge dessen haben wir in unserer Arbeitsgruppe geprüft, in welchen Bereichen auch Schwangere bei uns in den Laboren arbeiten können. Werdende Mütter und das ungeborene Leben stehen unter einem besonderen Schutz. Es gibt klare Vorschriften, mit welchen Stoffen eine Schwangere nicht in Kontakt kommen sollte und welche Tätigkeiten sie vermeiden muss. Trotzdem muss eine Schwangerschaft nicht das Aus des Biologie-Studiums oder der Abschlussarbeit bedeuten. Notwendig

sind eine genaue Prüfung der einzelnen Tätigkeiten und vor allem ein sehr bewusster Umgang mit allen Chemikalien. Wenn im Labor diese Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden, ist das Arbeiten bis zu Beginn des Mutterschutzes durchaus möglich. So konnten im letzten Semester zwei Studentinnen während ihrer Schwangerschaft bei uns im Labor den praktischen Teil ihrer Abschlussarbeiten anfertigen.

Aus eigener Erfahrung möchte ich Mut machen zu einem Studium mit Kind. In den allermeisten Fällen zeigen sich die Dozentinnen und Dozenten kooperativ, so dass man flexible Lösungen finden kann und sich beides vereinbaren lässt. Mir hat mein Kind sogar oft geholfen, meinen Tag zu strukturieren. Es gab feste Zeiten, in denen mein Sohn betreut war und die mir zum Studieren zur Verfügung standen. Ich lief also nicht Gefahr, mich putzend vor dem Lernen oder Schreiben zu drücken, da meine Zeit hierfür begrenzt war.

Seit nunmehr zweieinhalb Jahren habe ich hier meine Nische als Naturwissenschaftlerin mit Familie gefunden. Das einzige, was mir noch fehlt, ist die richtige Zusatzzahl und das wäre in meinem Fall die Entfristung meines Vertrages. 🍀

Dr. Antje Wehner



PORTRAIT: HEIKE SCHARDISCHAU, Zentrale Studienberatung

LEIDER HABE ICH HEUTE KEINE ZEIT FÜR SIE!

Meine Name ist Heike Schardischau. Seit dem 2. Januar 2001 bin ich an der Bergischen Universität im Sekretariat der Zentralen Studienberatung (ZSB), einer der vier Zentralen Einrichtungen, beschäftigt. Ich arbeite mit viel Freude im Sekretariat, dem Dreh- und Angelpunkt der Zentralen Studienberatung. Unser Team besteht derzeit aus insgesamt neun hauptamtlichen und 13 studentischen Kolleg/innen.

Als ich mich um die Stelle im Sekretariat der Zentralen Studienberatung bewarb, war mir nicht wirklich klar, was auf mich zukommen würde. Mein Glück war es, dass ich in meiner bisherigen Berufstätigkeit mehr oder weniger meine Arbeitsgebiete selbst organisiert hatte.



Heike Schardischau

An meinem ersten Arbeitstag in der ZSB begrüßte mich mein damaliger Chef, Herr Dr. Rott, mit den Worten: „Leider habe ich heute keine Zeit für Sie. Schalten Sie sich den Rechner an und gucken mal, wie das so strukturiert ist“, und ward an diesem Tag wegen eines auswärtigen Termins nicht mehr erreichbar. Meine neuen Kollegen waren alle in ihren Arbeitsbereichen beschäftigt und konnten mir nur bedingt beistehen. Da das Sekretariat längere Zeit verwaist war, ist auch eine Übergabe durch eine Vorgängerin nicht möglich gewesen.

Gut, dass ich selbstständiges Arbeiten gewohnt war, so konnte ich mich schnell in die Arbeit „reinfuchsen“. Und da mein Sohn nicht wesentlich jünger war als einige meiner studentischen Kollegen, fühlte ich mich schnell wie zuhause.

Mein Tätigkeitsbereich ist vielseitig und umfangreich, zeitweise aber auch ganz schön stressig. Neben den „üblichen“ Sekretariatsaufgaben (wie auch immer man diese definieren will) und der Leitungs- und Teamassistenz koordiniere ich u. a. den Druck der Studieninfos für alle Fachbereiche der Bergischen Universität, wirke im Layout-Bereich mit und erstelle zudem den Beratungsführer für Studieninteressierte.

Seither habe ich Programme wie Excel und Access sowie die Arbeit mit CMS dazu gelernt, verbessere kontinuierlich meine Englischkenntnisse bei Kursen im Sprach-lehrinstitut und arbeite inzwischen mit Desktop-Publishing-Programmen wie InDesign. Langweilig wird es nie!

11

¹ Informationen dazu finden sich unter:
www.uni-wuppertal.de/universitaet/verwaltung/dez5/Dezernat_5.5/Dienste/Suchtkrankenhilfe.html/

Auch die (Mit-)Organisation von Veranstaltungen gehört zu meinem Arbeitsbereich. So habe ich z. B. den NRW-weiten „Langen Abend für Studieninteressierte“ im Juni vorzubereiten, bei dem die Studienfachberater der Fächer und die ZSB für Schüler/innen das Angebot der BUW vorstellen. Das alles findet im Hof vor dem, aber auch im Rektoratsgebäude statt – in Pavillons. Und unvermittelt findet ich mich mitten im Aufbau wieder. Ja, und wenn sich dann kein externer Caterer zur Versorgung von Besuchern und Mitarbeitern findet, sitze ich mit einer studentischen Hilfskraft und verkaufe Getränke und Snacks, das macht – trotz aller Anstrengungen – viel Spaß.

Im vergangenen Jahr konnten sich interessierte Mitarbeiter/innen der BUW für eine Ausbildung zum/zur betrieblichen Suchtkrankenhelfer/in bewerben. Das habe ich getan, wurde ausgewählt und habe Ende 2011 meine Ausbildung erfolgreich absolviert.

Als betriebliche Suchtkrankenhelferin bin ich – neben drei weiteren Kolleginnen und einem Kollegen – für Sie (Betroffene, Kolleg/innen, Vorgesetzte, Angehörige) da, wenn Konflikte oder Belastungssituationen zu bewältigen sind, die im Zusammenhang mit dem Gebrauch von Suchtmitteln stehen¹.

Der tägliche Umgang mit – insbesondere jungen – Menschen bereitet mir viel Freude.

Einen Arbeitsplatz, an dem ich nicht in persönlichem Kontakt zu Anderen stehe, kann ich mir gar nicht vorstellen. Was meine Tätigkeit ausmacht, ist, dass kein Tag ist wie der andere. 🍷



PORTRAIT: MIRIAM LEERMANN, Masterstudentin, FB C – Mathematik und Naturwissenschaften

ICH WAR NOCH NIEMALS IN ... TOKIO

Da willst du wirklich hin? Ich würde mich das nicht trauen! Das wird bestimmt spannend! – Die Kommentare zu meinen Plänen, ein halbes Jahr in Tokio zu studieren, reichten von Unverständnis über Skepsis bis hin zu Ermutigung und Begeisterung. Für mich waren japanische Kultur und Land schon seit längerer Zeit faszinierend und ich wollte beides aus der Nähe kennenlernen. Konkret wurde dieser Wunsch im Jahr 2010 nach einer Infoveranstaltung über das Auslandsstudium in Japan. So stand mein Plan fest, im Rahmen meines Masterstudiums ein Semester an der Ochanomizu University in Tokio zu absolvieren. Die Ochanomizu University ist eine staatliche Frauenuniversität, mit der die Bergische Universität Wuppertal seit einigen Jahren eine Kooperation unterhält. Auf diese Weise konnte ich die bereits bestehenden Kontakte zu Professoren vor Ort nutzen und passend zu meiner Vertiefungsrichtung Umweltchemie ein Forschungspraktikum im Bereich Wasseraufbereitung bekommen. Ergänzt wurde dieses durch Japanischsprachkurse, um die bereits in Deutschland erworbenen Grundkenntnisse zu erweitern. Leider ist Japanisch keine Sprache, die sich leicht erlernen läßt, aber wenigstens konnte ich mich vorstellen, mich nach dem Weg erkundigen und im Restaurant Essen bestellen.

Unmittelbar nach meiner Ankunft in Tokio Anfang April erlebte ich die Kirschblüte, die wirklich wunderschön ist. So führte auch mein erster Ausflug innerhalb Tokios in einen Park, der berühmt ist für seine Vielzahl und Artenvielfalt an Kirschbäumen. Neben den Blüten konnte ich gleichzeitig die Japaner beim hanami („Blüten schauen“) beobachten. Auch wenn sie es jedes Jahr aufs Neue erleben dürfen, werden die blauen Plastik Picknickplanen aus dem Schrank geholt, um sich mit Freunden oder Familie unter oder aus Platzgründen auch neben den Bäumen zu treffen, um zusammen zu essen und Zeit miteinander zu verbringen. Um die schönsten Bäume bilden sich sogar regelrechte Men-

schentrauben, da jeder versucht, das beste Foto der Kirschblüten zu ergattern. Selbst ausgestattet mit blauer Plane und ausreichend Verpflegung hatte ich dann gleich zweimal die Möglichkeit, ein hanabi (Feuerwerksfestival) zu erleben. In Tokio und auch sonst in Japan gibt es diese während der Sommermonate an allen möglichen Orten. Das Beeindruckendste war das Festival über der Bucht von Tokio, das geschlagene 80 Minuten lang japanisches Feuerwerk in den verschiedensten Farben und Formen aufzubieten hatte.

Das Überleben an der Uni und den bürokratischen Formularschungel Japans ohne ausreichende Japanischkenntnisse wurde mir durch die Uni, die mir eine Tutorin zur Seite stellte, sehr erleichtert. Neben dem normalen Uni-Alltag nahm ich an verschiedenen Veranstaltungen teil, die den anderen Austauschstudenten und mir Aspekte der japanischen Kultur näher bringen sollten. Das Angebot reichte von ikebana (jap. Blumensteckkunst) über eine Einführung



Miriam Leerman (4.v.l.)
zu Besuch in Tokio

in die japanische Kalligraphie bis hin zur Teilnahme an einer Teezeremonie und an einer kabuki-Aufführung (trad. jap. Theater des Bürgertums). Ein besonderes Highlight war sicherlich das Seminar zum korrekten Tragen eines yukatas. Der yukata ist die Sommervariante des Kimonos, die z. B. zu den hanabi getragen wird. Wir mussten aber feststellen, was schön aussieht, ist nicht unbedingt leicht zu bewältigen. Für das Erlernen des Faltens und das Anziehen benötigten wir erstaunlicherweise fast zwei Stunden. Besonders das Binden des obis, einer etwa 3,5 bis 4 m langen Schärpe, stellte einige von uns vor unlösliche Probleme. Damit sich der Aufwand wenigstens gelohnt hat, konnten wir das Tragen des yukata nach dem Seminar noch bei einer Uniparty weiter auskosten.

Auch um Tokio und andere Teile Japans zu erkunden, hatte ich genug Zeit. Besonders in Erinnerung bleiben werden mir der atemberaubende Sonnenaufgang, den ich als Belohnung für den etwa sechsstündigen Aufstieg vom Gipfel des Fuji-san, Japans höchstem Berg, sehen konnte sowie der fast 100 m hohe Wasserfall in Nikko, einer kleinen Stadt etwa 140 km nördlich von Tokio. Aber auch die Besuche der Millionenstadt Kyoto mit ihrer Vielzahl an historischen Gebäuden und des sehr bewegenden Friedensparks in Hiroshima werde ich sicherlich nicht so schnell vergessen.

Insgesamt war mein Aufenthalt in Tokio voll von interessanten Begegnungen, beeindruckenden Erlebnissen und dem Kennenlernen einer mir nunmehr vertrauten Welt. Es war für mich eine wunderbare Zeit, die ich persönlich als sehr bereichernd empfand und kann jedem nur empfehlen sich zu trauen, auch in eine zunächst sehr fremd wirkende Kultur einzutauchen. Es wäre doch schade, sagen zu müssen: Ich war noch niemals in ... 🍡

GENDERLEHRAUFTRÄGE

TEXT: VANESSA CIRKEL-BARTELT, FB A – Geistes- und Kulturwissenschaften

DIE ROLLE VON FRAUEN IN DER FRÜHEN ERFORSCHUNG DER RADIOAKTIVITÄT

Naturwissenschaftliche Fächer wie die Physik gelten im Allgemeinen als von männlichen Akteuren geprägt. Dies gilt um so mehr für die Physik an der Wende zum 20. Jahrhundert – was dazu führte, dass selbst so herausragende Wissenschaftlerinnen wie Marie Curie mit antiweiblichen Ressentiments zu kämpfen hatten. Es gab jedoch einige bemerkenswerte Ausnahmen: das Radiuminstitut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien brachte einige – teils sehr erfolgreiche – Physikerinnen hervor. Auch in Deutschland arbeiteten zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr erfolgreiche Naturforscherinnen, wie zum Beispiel Lise Meitner.

Die beiden wissenschaftshistorischen Übungen „Die Rolle von Frauen in der frühen Erforschung der Radioaktivität: Teil I – Physikerinnen am Wiener Radiuminstitut“ und „Die Rolle von Frauen in der frühen Erforschung der Radioaktivität: Teil II – Lise Meitner“ widmeten sich im Wintersemester 2011/2012 und im Sommersemester 2012 dem Leben und Werk jener Physikerinnen, deren Karrieren trotz der scheinbar widrigen äußeren Umstände gediehen.

Bevor sich die Studierenden jedoch in ihren Referaten den Biographien und dem wissenschaftlichen Oeuvre der einzelnen Physikerinnen widmen konnten, erarbeiteten sie sich in detaillierter Text- und Quellenarbeit das nötige Rüstzeug, um sich dem Thema sowohl aus wissenschaftshistorischer als auch wissenschaftskritischer Sicht kompetent nähern zu können. Neben einem Überblick über die wichtigsten Entwicklungen der Physik des 19. und 20. Jahrhunderts, stand daher auch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Wissenschaften seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Dabei stand vor allem die Frage nach Abgrenzung und Ausdifferenzierung im Fokus. Am Beispiel der in Preußen um 1900 geführten Debatten um die Universitätszulassung von Frauen im Allgemeinen und Ausländerinnen im Speziellen, wurden verschiedene Strategien von Inklusion und Exklusion beleuchtet.

In einem zweiten Themenblock wurden die wichtigsten Thesen der feministischen Wissenschaftskritik vorgestellt. Sozialkonstruktivistische Ansätze zur generellen Problematik der Situiertheit von Wissen und der historisch gegebenen männlichen Dominanz in den Wissenschaften wurden dabei ebenso vorgestellt wie Thesen zu den angeblichen Unterschieden zwischen „männlicher“ und „weiblicher“ Forschung. Als Beispiel wurde hier die scheinbar geschlechtsabhängige Präferenz von Natur- und Geisteswissenschaften diskutiert. Den Studierenden wurde über die übliche Besprechung der bearbeiteten

14

Texte hinaus die Möglichkeit gegeben, in eigens dafür vorgesehenen Sitzungen die verschiedenen wissenschaftshistorischen und – philosophischen Thesen kritisch zu reflektieren, einen eigenen sachlich begründeten Standpunkt zu formulieren und ihre individuelle Situation als Teil des Wissenschaftsapparates zu kommentieren. Dabei wurde deutlich, dass sich die Studierenden zwar als prinzipiell gleichberechtigt behandelt wahrnahmen, dennoch zeigten sie ein deutliches Problembewusstsein hinsichtlich der ungleichen Karriereausichten für Männer und Frauen im Wissenschaftsbetrieb.

Den Studierenden oblag es schließlich, sich selbstständig Leben und Werk der Physikerinnen, ihrer Kollegen, sowie die Geschichte der Institutionen in denen sie forschten zu erarbeiten und die Ergebnisse ihrer eigenen Recherche vor der Gruppe zu referieren. Das Wiener Radiuminstitut eignete sich als Beispiel für das Thema „Frauen in der Physik“ aus mehreren Gründen besonders. Zum einen gehörte es zu den drei europäischen Forschungsinstitutionen, die führend in der Radioaktivitätsforschung waren, außerdem war es eines der technisch bestausgestatteten Institute seiner Zeit. Schließlich waren Frauen von Beginn an als gleichwertige Kolleginnen dort willkommen, sowohl hinsichtlich der profanen Notwendigkeiten, wie zum Beispiel Örtlichkeiten für Männer und Frauen, bis hin zu dem gleichen Stellenwert, der ihrer Forschung im Vergleich zu der ihrer Kollegen zukam. Und so brachte das Wiener Radiuminstitut nicht nur eine Reihe erfolgreicher Physikerinnen wie Berta Karlik oder Marietta Blau hervor, es gab ausländischen Gastforscherinnen wie Elisabeth Karaimichailova zudem Impulse, sich in ihren eigenen Ländern für eine ähnliche Gleichbehandlung von Männern und Frauen einzusetzen, wie sie sie in Wien erlebt hatten.

Aus der Beschäftigung mit den Forscherinnen des Radiuminstituts folgte gleichsam natürlich, sich im Folgesemester auch mit Lise Meitner zu befassen, nicht nur weil sie sehr erfolgreich und international anerkannt war, sondern weil sie im Umfeld derer ausgebildet wurde, die später am Radiuminstitut arbeiteten. Sie verließ Wien zwar, bevor das dortige Radiuminstitut eröffnet wurde, blieb aber mit den Kolleginnen und Kollegen dort stets in Verbindung. In Berlin, wo Meitner lange Jahre forschte, waren die Voraussetzungen für Frauen zwar ungleich schlechter, dennoch fand sie Unterstützer und Förderer, so dass sie in den 20 Jahren, die sie dort blieb, eine ansehnliche Karriere einschlagen konnte. Den Übungsteilnehmerinnen und -teilnehmern gelang es in den Diskussionen, die Mythen, die sich um die Entdeckung der Kernspaltung durch Meitner, Hahn und ihre jeweiligen Kollegen spannen, kritisch zu hinterfragen und die nachgewiesenen Fakten stärker in den Blick zu rücken. Auch die Thesen der feministischen Wissenschaftskritik wurden angesichts der selbst erarbeiteten Erkenntnisse noch einmal diskutiert. Es herrschte Einigkeit darüber, dass die historischen Beispiele die Behauptung von einem grundsätzlichen Unterschied zwischen „männlicher“ und „weiblicher“ Wissenschaft nicht stützen. Eher im Gegenteil ließen sich viele Hinweise darauf finden, dass Männer und Frauen unter gleichen Bedingungen nicht nur die gleiche Arbeit leisten, sondern auch gleich erfolgreich sein können. Es wurden allerdings auch die praktischen Probleme, mit denen die erfolgreichen

Physikerinnen trotz allem konfrontiert waren, thematisiert, allen voran die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen sowie die Unvereinbarkeit von Karriere und Familie – beides Schwierigkeiten, mit denen sich Frauen auseinandersetzen mussten, kaum dass sie in der Wissenschaft Fuß gefasst hatten. In ihren Referaten untersuchten die Studierenden nicht nur die Biographien der fraglichen Forscherinnen, sondern gaben auch einen Einblick in den zeitgenössischen Stand der Forschung, die wissenschaftspolitische Gepflogenheiten unterschiedlicher Länder, sowie die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Politik.

Die Abschlussdiskussion ermöglichte es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht nur, ihre Lernerfolge zu reflektieren, sondern auch die unterschiedlichen in den Übungen genutzten Ansätze zur Betrachtung ein und desselben historischen Sachverhalts – von der Frauen- oder Geschlechtergeschichte über die Wissenschafts- und Universitätsgeschichte bis hin zur Wissenschaftskritik – zu vergleichen und sich der verschiedenen Vorzüge und Nachteile dieser Perspektive bewusst zu werden. 🌱

16

TEXT: ULF SCHULTE-UMBERG, M.A., FB F – Genderbezogener Lehrauftrag im Fachbereich Kunst im Sommersemester 2012

ANDROGYNITÄT IN DER KUNST DES 16. JAHRHUNDERTS



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars

Wer zum ersten Mal die Sixtinische Kapelle im Vatikanischen Palast betritt, wird trotz der späteren Übermalungen sofort nachvollziehen können, was den Zeremonienmeister Papst Pauls III., Biagio da Cesena, dazu brachte, von einem „Badehaus“ zu sprechen. Ausgelöst wurde dieses Urteil, wie Vasari anekdotenhaft berichtet, durch die von Michelangelo Buonarroti geschaffene, allgegenwärtige Präsenz von Nacktheit in Form hunderter, gar nicht oder kaum bekleideter Gestalten, die sich an der Decke und an der Westwand der päpstlichen Hofkapelle winden. Aber es sind nicht nur die vielen explizit dargestellten Körper und die dadurch allgemein sexualisierte Atmosphäre, die Aufsehen erregen, bei genauerer Betrachtung entdeckt man im Detail erstaunliche Ambivalenzen geschlechtlicher Art, welche sowohl die an antiken Skulpturen geschulten Ignudi betreffen als auch die Sibyllen, Eva, die Heiligen des Jüngsten Gerichts und sogar Christus und Gottvater.

Bereits 1992 hat sich Karin ORCHARD mit dieser geschlechtlichen Indifferenziertheit in bildlichen Darstellungen, dem Motiv der „Androgynität in der Kunst des 16. Jhs.“ beschäftigt. Sie kommt zu dem Schluss, dass dieses Phänomen nicht nur in Kunst und Literatur, sondern auch in der Alltagskultur der Menschen und sogar der Mode sichtbar geworden sei und somit ein gesellschaftliches Ideal darstelle. Davon ausgehend sollte im Seminar überprüft werden, ob sich diese These vertiefen lässt oder etwa zu relativieren ist.

Den Ausgangspunkt für die Untersuchung bildeten zwei ganz unterschiedliche theoretische Aspekte: Zum einen sozialpsychologische und medizinisch-biologische Ansätze, welche die Positionierung des Themas innerhalb der Geschlechterforschung klären und eine analytische Herangehensweise ermöglichen sollten. Im Laufe des Seminars entstand daraus ganz automatisch ein Instrumentarium, das eine Unterscheidung von männlichen und weiblichen Merkmalen in den Bildern erlaubte, was zunächst ganz selbstverständlich erscheint, dennoch unklar und diskutierbar sein kann. Neben den allgemeinen sekundären Geschlechtsmerkmalen sind dies bei Frauen vor allem helle Haut, weiche Konturlinien, volle Lippen, runde Gesichter, große Augen, überlängte Gliedmaßen und bestimmte Körperhaltungen; als männliche Merkmale haben unter anderem der Bart, ein kantiges Kinn und breite Schultern zu gelten. So wird es möglich, einen Körper oder seine Bestandteile als männlich, weiblich oder eben in ihrer Vermischung als androgyn zu identifizieren.

Andererseits waren die antik-mythologischen und christlich-theologischen Hintergründe zu erläutern, deren Reflexionen sich in der Kunst stetig widerspiegeln. Da in der Literatur Antike und Christentum bereits ausführlich auf das Vorkommen androgyner Persönlichkeiten und Gestalten untersucht worden sind (RAEHS, AURNHAMMER, ORCHARD), seien hier nur die Androgynen aus dem Symposion des Platon sowie Hermaphroditos und Teiresias aus den Metamorphosen des Ovid genannt. Die bereits von Augustinus heftig aber erfolglos abgestrittene Androgynität Gottvaters, der Adam als Abbild seiner eigenen Vollkommenheit als „Mann und Frau“ erschaffen habe, bildete einen Aspekt von vielen des christlich-theologischen Hintergrundes.

Außerhalb der Theorie war aber vor allem die Ikonographie verschiedener einzelner Götter und Heiliger von Bedeutung, deren androgyner Status auf verschiedenen Ebenen funktionieren kann: zum einen durch das gleichzeitige Vorkommen von unterschiedlichen primären und/oder sekundären Geschlechtsmerkmalen (hier ist aus der Antike der Hermaphroditos des Polyklet anzuführen und aus dem Reigen der Heiligen die bärtige Kümmeris) und zum anderen durch das Verschleiern von Geschlechtsmerkmalen. Es ist vor allem der griechische Gott Apollon, der sich auf mehrschichtige Weise als besonders fruchtbares, weil auch für die Kunst der Neuzeit nachhaltiges Untersuchungsobjekt erwies, weniger die Cross-Dressing-Variante als Herr der Musen mit Frauengewand und die Leier spielend, als vielmehr der schöne nackte Jüngling, mit muskulösem Körper zwar, aber gelängten Gliedern, in den Nacken fallenden Locken und dem charakteristischen Flechtknoten, der sich ebenso bei Artemis und Aphrodite findet. Apollon ist geradezu ein Paradebeispiel für den schönen Knaben, „der zwischen weiblicher Vergangenheit und männlicher Zukunft schwebte“ (C. PAGLIA, Masken der Sexualität, 1992). Ein Blick auf den bärtigen, muskelbepackten Herkules führt den Unterschied deutlich vor Augen.

Neben Johannes dem Evangelisten und dem Hl. Sebastian erscheint mit den Engelfiguren ein christlicher Prototyp dieses mädchenhaften Jünglings: Neutestamentlich (Mk 12, 25-27) als geschlechtslos gedeutet, in der frühchristlichen Kunst aus den ausgesprochen weiblichen, geflügelten Viktorien der römischen Triumphbögen hervorgehend, entsteht der Renaissanceengel als androgynes Wesen (Botticelli, Madonna del Magnificat, Florenz, Uffizien). Und auch Christus ist Wandlungen unterworfen. War er in konstantinischer Zeit vom in apollinischer Schönheit mit langen Schulterlocken dargestellten, bartlosen Jugendlichen zum

gestrengen Weltenrichter und barbatus geworden (A. ANGENENDT, Heilige und Reliquien, 1994), beginnt sich mit dem steigenden byzantinischen Einfluss und der räumlichen Annäherung an die Gläubigen (H. BELTING, Bild und Kult, 1990) das Christusbild erneut zu ändern. In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. zeigen die Ecce-Homo-Darstellungen eines Antonello da Messina und – um die Jahrhundertwende – die Christusbilder Giovanni Bellinis einen deutlich ef-feminisierten Christus mit vollen, sinnlichen Lippen, schmalen, sehr weichen und stark abgerundeten Schultern, dessen Bart sich fast vollständig aufgelöst hat, einem Schönheitsideal entsprechend, das noch aus der internationalen Gotik in die Renaissance hinüberwirkt.

Im Hauptteil des Seminars wurden nun einzelne Künstler auf ihre Schönheitsideale sowie ihren Umgang mit männlichen und weiblichen Körpern untersucht. Viele Bilder Leonardo da Vincis haben einen stark androgyn gefärbten Charakter, was mehrfach zu erstaunlichen Interpretationen und Überlegungen führte (vgl. beispielsweise die Mona Lisa von Lillian F. Schwartz). Sein schöner androgyn Knabe, dessen verführerische Unbestimmtheit sich am eindringlichsten im Johannes d. Täufer des Louvre ausdrückt, geht vielleicht auf einen jungen Werkstattmitarbeiter, Gian Giacomo Caprotti, genannt Il Salai, zurück. C. PEDRETTI (L'angelo incarnato, 2004) hat sich ausgehend von der erotischen und mehr als zweideutigen Zeichnung des Angelo incarnato umfassend mit diesem Thema beschäftigt.

Auch in der Malerei des Manierismus ist es häufig der schöne Knabe im Sinne Leonardos, bei dem sich die Androgynität manifestiert, doch in der Genese der Figuren sind zumindest Pontormo und Bronzino eher Michelangelo Buonarroti verpflichtet, dessen Gestalten sich einem additiven Entstehungsprozess verdanken. Dies lässt sich an den Malereien der Sixtinischen Kapelle hervorragend ablesen. Bei den nackten Ignudi wirkt nur die reine Körperstruktur übertrieben muskulös und damit männlich, während die komplizierten und teils fast obszön-erotischen Körperwindungen, vor allem aber die Gesichter mit großen Augen und vollen roten Lippen sowie den üppigen Locken, die unter kunstvoll gedrehten Turbanen hervorschauen, diesen Eindruck wieder relativieren. Besonders deutlich wird sein Prinzip aber an den Frauenfiguren: Auf die breitschultrigen, eigentlich männlichen Körper werden einfach Brüste aufgesetzt und der Schritt wird ggf. unter einem geglätteten Fleischpaket verunklärt. Genauso wie Michelangelo greift dann Pontormo für die Darstellung von Frauen auf männliche Modelle zurück, die durch Weglassen oder Hinzufügen von Körperteilen „androgynisiert“ werden, doch entsprechen sie im Resultat wieder mehr den grazilen und eleganten Gestalten Leonardos.

Es stellte sich natürlich abschließend die Frage nach dem Hintergrund für das Auftreten dieser androgynen Darstellungsweisen. Zum einen scheint in der Theorie das Streben nach Vollkommenheit, wie es Castiglione formuliert, eine Rolle zu spielen. Im Falle eines Künstlers wie Perugino mögen einige Ursachen aber auch profaner Art gewesen sein. Die massenhafte Produktion von Altarbildern scheint zu einem vereinfachenden System der Austauschbarkeit von Figuren geführt zu haben, bei dem manchmal die geschlechtliche Zuweisbar-

18

keit auf der Strecke blieb (vgl. etwa Himmelfahrt Christi in Lyon mit der Himmelfahrt Mariens in der SS. Annunziata, Florenz). Doch ist uns im Seminar bei der Beschäftigung mit den Biographien einiger Künstler, in deren Repertoire Androgynität eine ausgesprochene Rolle spielt, immer auch ein mal mehr oder weniger gut belegter Hinweis auf deren Homosexualität begegnet. Sowohl für Botticelli als auch für Leonardo, Michelangelo sowie Pontormo und Bronzino (vgl. zu deren „Patchwork-Familie“ E. PILLIOD, Pontormo, Bronzino, Allori, 2001) sind Briefe und im Idealfall Dokumente diesbezüglich interpretiert worden. So kam der Verdacht auf, dass der Produktionsprozess von Bildern, der mit der Vorzeichnung und somit dem Modell beginnt, mit einer Werkstattpraxis in Zusammenhang stehen könnte, die wiederum von den Vorlieben der Künstler geprägt sei. Zumindest in der Stadt Florenz scheinen Beziehungen von hochrangigen älteren Männern zu jüngeren gesellschaftlich nicht in der Form geächtet worden zu sein, wie dies die Gesetzeslage eigentlich vorgab (M. ROCKE, Gender and Sexual Culture in Renaissance Italy, 1998). Ein Blick auf andere Künstler der Zeit bestätigt jedenfalls, dass es nicht nur, wie häufig betont, an der

weniger selbstverständlichen Verfügbarkeit von weiblichen Modellen gelegen haben kann: Raffael, Correggio und Tizian kommen bei gleicher Ausgangslage zu völlig andersartigen Ergebnissen.

Aber nicht nur die vagen Hinweise, dass individuelle Motive eine Ursache für das Auftreten von androgynen Merkmalen in der Kunst des 16. Jhs. gewesen sein mögen, widersprachen der These ORCHARDS, dass es sich dabei um eine Facette eines gesamtgesellschaftlichen Ideals gehandelt habe. Es schien uns vielmehr ein durchgängig auftretendes Merkmal in der Kunst zu sein, welches vielleicht begünstigt durch ein gesellschaftliches Klima und unterfüttert durch einen qualitativ aber eben auch quantitativ stärkeren intellektuellen Background, im 16. Jh. etwas deutlicher zu Tage trat. Denn auch weitere Argumente ORCHARDS sind zu relativieren: Bei der Untersuchung der Mode des 16. Jhs. hat die Referentin Alrune Sera auf hervorragende Weise und unter Einbringung eigener Forschungsleistung herausgearbeitet, dass die vermeintliche Ausnahmestellung hinsichtlich der Flexibilität von spezifisch männlichen und weiblichen Kleiderelementen ebenso in vorangegangenen wie nachfolgenden Epochen nachweisbar ist und hier offenbar lediglich der heutige Blickpunkt entscheidet, der von Anzug, Rock und Hose ausgeht und nicht etwa vom Wams des 16. Jhs. oder der Strumpfhose des Mittelalters. An den Abbildungen, die für die Untersuchung herangezogen werden konnten, einschließlich des unter historischen Gesichtspunkten bemerkenswerten Sonderfalls der Porträtmalerei am englischen Hof zur Zeit Elizabeths I., war jedenfalls durchweg keine repräsentative Tendenz feststellbar.

Als Erkenntnis für die Genderforschung lässt sich abschließend eine Beobachtung ORCHARDS bestätigen, die zuvor in der sozialpsychologischen Androgynieforschung schon zur Entwicklung von neuen methodischen Ansätzen geführt hatte (vgl. u. a. D. ALFERMANN, Androgynie, 1989). Auch der Androgynieaspekt in der Kunst des 16. Jhs. (und nicht nur dort) findet nahezu unter ausschließlicher Beschränkung auf einen männlichen Blickwinkel statt. Während in der Literatur der Zeit noch ein mehrschichtiges Meinungsspektrum vorherrschte, was beispielsweise zu dem chauvinistischen Standpunkt führte, dass einerseits die Frau durch männliche Eigenschaften aufgewertet würde, der Mann durch weibliche jedoch an Kraft verlöre, ist in den bildlichen Darstellungen – zwar auf verschiedene Weise, aber eben doch mit dem immer gleichen Resultat – vor allem die „Vervollkommnung des Männlichen“ durch Bereicherung mit weiblichen Merkmalen nachweisbar, die Castiglione dem Höfling als Mittel zur Steigerung seiner grazia empfahl.

Den SeminarteilnehmerInnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt für Ihr Interesse und ihre Bereitschaft, an diesem Seminar mit seiner speziellen Thematik mitzuarbeiten und es zu gestalten. 🍷

TEXT: DR. JUTTA BREITHAUSEN, FB G – Genderbezug
im neuen Masterstudiengang Erziehungswissenschaft

BILDUNGSTHEORIE UND GESELLSCHAFTS- ANALYSE

„Ihr seid wahrlich nicht dazu bestimmt, nur große Kinder, tändelnde Puppen, Närrinnen oder gar Furien zu sein; ihr seid vielmehr geschaffen – o vernimm deinen ehrwürdigen Beruf mit dankbarer Freude über die große Würde desselben! – um beglückende Gattinnen, bildende Mütter und weise Vorsteherinnen des innern Hauswesens zu werden!“

Diese Zeilen sind dem 1789 veröffentlichten Väterlichen Rat für meine Tochter des Aufklärers Johan Heinrich Campe entnommen. Die heute äußerst antiquiert anmutende Vorstellung von der dreifachen Berufung der Frau als Ehepartnerin, Mutter und Hausfrau stellt in ihrem historischen Kontext durchaus eine Errungenschaft dar, insofern sie mit der expliziten Zuschreibung einer spezifischen Rolle zur gesellschaftlichen Anerkennung der Frauen zur damaligen Zeit beigetragen hat. Rund zweihundert Jahre danach stellt sich die Frage, welche geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen heute noch wirksam sind?

Im Wintersemester 2012/2013 startet im Fachbereich G der Masterstudiengang Erziehungswissenschaft: Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse, der in einem Kernmodul und im entsprechenden Wahlpflichtmodul die bildungstheoretischen und gesellschaftlichen Aspekte von Gender themati-

Wie gestalten sich **SUBJEKTIVIERUNG** und Vergesellschaftung in der **MODERNE**?
Was hat das mit **BILDUNG** und **ERZIEHUNG** zu tun?
Wie wird das Verhalten in modernen Gesellschaftsformen pädagogisiert?

Wie hängen **(NATIONAL)STAATLICHKEIT** und institutionalisierte Bildungsprozesse zusammen?

Wie können Bildung und **GESELLSCHAFT** in der Moderne **THEORETISCH, HISTORISCH** und **SOZIALWISSENSCHAFTLICH** zusammen gedacht werden?

Welche Konsequenzen haben **INTERNATIONALISIERTE** gesellschaftliche Strukturen für Erziehungs- und Bildungsprozesse?

Wie gestalten sich Subjektivierung und **INDIVIDUALISIERUNG**, wenn **GESCHLECHTLICHE**, kulturelle und soziale Aspekte von Bildungs- und **SOZIALISIERUNGSPROZESSEN** berücksichtigt werden?



Master of Arts ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT: BILDUNGSTHEORIE UND GESELLSCHAFTSANALYSE

Bergische Universität Wuppertal
Fachbereich G
Bildungs- und Sozialwissenschaften/Erziehungswissenschaft

<http://erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/studium/maebg/>

siert. Im Kernmodul III Kultur und Geschlecht in der Weltgesellschaft werden Geschlecht und Kultur unter den heutigen globalen gesellschaftlichen Bedingungen erörtert. Auf dieser Basis bilden die Studierenden Fähigkeiten zum selbständigen analytischen Umgang mit der Kategorie Geschlecht als hierarchisches Ordnungsmuster und soziale Konstruktion in pädagogischen Kontexten und erziehungswissenschaftlichen Diskursen aus. Die Studierenden werden befähigt, bildungstheoretische Fragestellungen im Hinblick auf soziale Strukturen, Institutionen, Handlungen, Repräsentationssysteme und Identitätsbildungsprozesse unter Bezugnahme auf Geschlecht kritisch zu reflektieren. Sie verfügen über ein breites Wissen über historische und aktuelle Ansätze der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung und Queer Studies. Im Rahmen des Moduls werden ausgewählte Ansätze wie Postcolonial Studies, Critical Whiteness Studies, Cultural Studies oder Migrationspädagogik in Verbindung mit der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung behandelt.

Im Wahlpflichtmodul c Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft wird das Wissen über erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung bezogen auf spezifische Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft in einer systematischen und historischen Perspektive vertieft. Das Modul ist in zwei Schwerpunkte unterteilt. Im ersten Schwerpunkt werden methodologische und methodische Fragen der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung anhand exemplarischer Studien diskutiert; im zweiten Schwerpunkt wird analysiert, welche pädagogischen Konzepte sich aus den Theorien, Diskussionen und Methoden der Geschlechterforschung entwickelt haben. Die Studierenden werden in die Lage versetzt, sich mit Fachvertreter/innen auf wissenschaftlichem Niveau auszutauschen und Forschungsbefunde an Laien fundiert zu vermitteln.



Prof. Dr. Rita Casale und Prof. Dr. Gabriele Molzberger

21

Der MA Erziehungswissenschaft: Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse stellt in seiner Kombination von bildungstheoretischer und gesellschaftlicher Analyse deutschlandweit eine Besonderheit dar. Mit der Möglichkeit einer Schwerpunktsetzung auf geschlechtsbezogene Forschungsfragen werden Studierende sowohl für entsprechende Anschlussstudien (Promotion) qualifiziert als auch für leitende berufliche Tätigkeiten in Beratungsstellen, Gleichstellungsinstitutionen und genderorientierten privaten und öffentlichen Einrichtungen.

**WEITERE INFORMATIONEN ZUM STUDIENGANG
FINDEN SIE AUF DER HOMEPAGE DES FACHS
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT.**

Zur persönlichen Beratung wenden Sie sich bitte an die Fachsprecherinnen Prof. Dr. Rita Casale/ Prof. Dr. Gabriele Molzberger oder an den Fachstudienberater Dr. Joachim Scholz. 📧

Laudatio von Dr. Christel Hornstein

EIN FAMILIENFREUNDLICHES INSTITUT STELLT SICH VOR – VERLEIHUNG DES GLEICHSTELLUNGSPREISES 2011 DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Zum sechsten Mal hat die Bergische Universität Wuppertal einen Gleichstellungspreis verliehen. Träger des Gleichstellungspreises 2011 ist das Institut für Bildungsforschung in der School of Education. Es erhielt die Auszeichnung unter anderem für seine Maßnahmen zur Förderung von Familie und Beruf. Die nachfolgend abgedruckte Laudatio hielt die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein.

**LIEBE PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER,
LIEBE SENATSMITGLIEDER,
LIEBE GÄSTE,**

die Universität hat kürzlich ihren 40. Geburtstag mit einem Festakt gefeiert, auf dem der Festredner Prof. Dr. Bullinger die Situation nicht trefflicher hätte formulieren können, als er sagte: „Turbulente Zeiten brauchen kreative Köpfe.“ Und wie wir heute wissen, gehören beide Geschlechter dazu.

Letzteres soll dann auch überleiten zum eigentlichen Anlass meiner Rede: Der Verleihung des Gleichstellungspreises 2011, der für hervorragende, innovative Projekte und strukturelle Maßnahmen auf dem Gebiet der Gleichstellung an das Institut für Bildungsforschung (IfB) geht und durch die Vorsitzende, Frau Prof. Dr. Gräsel, in Empfang genommen wird.

Das Institut für Bildungsforschung wurde 2010 als Teil der School of Education in der Bergischen Universität mit einem fachbereichsäquivalenten Status gegründet. Es ist also eine junge Einrichtung, die sich in der Bewerbung als familienfreundliche Institution beschreibt, in der die Gleichstellung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf vielen Ebenen und mit vielfältigen Maßnahmen unterstützt werden.

Es sind drei zentrale Handlungsfelder, die das Leistungsspektrum verdeutlichen und die Gleichstellungskommission als beratende Instanz und das Rektorat als Entscheidungsgremium vollumfänglich überzeugt haben, insbesondere die Betonung der Familienfreundlichkeit als gelebte Überzeugung.

ZUR STEIGERUNG DES FRAUENANTEILS, INSBESONDERE AN WISSENSCHAFTLICHEN SPITZENPOSITIONEN:

Am IfB arbeiten mehrheitlich Frauen, und zwar auf allen Ebenen. Der Frauenanteil an akademischen Spitzenpositionen der W2- und W3-Stellen einschließlich der Leitungsebene liegt weit über 50 % (6 Frauen und 1 Mann), so dass von einer überdurchschnittlich erfolgreichen Umsetzung des Gleichstellungsplans gesprochen werden kann. Im Bereich der Juniorprofessuren besteht Geschlechterparität. Bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern steigt der Frauenanteil wieder deutlicher an.

Erklärtes Ziel der Institutspolitik ist es aber, einer weiteren „Feminisierung“ der Bildungswissenschaften entgegenzuwirken. Mit der Besetzung der Professur in den Rehabilitationswissenschaften durch einen männlichen Kollegen ist dieser Prozess bereits eingeleitet.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass das IfB einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, dass sich der Professorinnenanteil unserer Universität auf einem historischen Höchststand von 24,9 Prozent bewegt, mit dem es uns vielleicht gelingt, in der anstehenden Neubewertung durch die DFG in die Spitzengruppe der gleichstellungsstarken Universitäten aufzusteigen.

ZUR VEREINBARKEIT VON WISSENSCHAFT UND EIGENEN KINDERN:

In den letzten zwei Jahren wurden viele Vorschläge erarbeitet, wie insbesondere junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der „Ver-

einbarkeitsfrage“ unterstützt werden können. Folgende Maßnahmen wurden bereits realisiert: Die turnusmäßigen Sitzungen des IfB finden zu den Kernzeiten der Kinderbetreuung statt, in der Regel zwischen 10 und 13 Uhr. Das betrifft die Sitzungen des Rats der School of Education und der Institutsleitungen, aber auch Meetings von Arbeitsgruppen sowie die Kolloquien der Doktorandinnen und Doktoranden.

Eine Kinderbetreuung wird organisiert, wenn Veranstaltungen, was aber die Ausnahme darstellt, in den Abendstunden stattfinden wie z.B. bei Kolloquien auswärtiger Gäste.

Die Arbeitszeiten werden möglichst flexibel geregelt, um es dem wissenschaftlichen Personal zu ermöglichen, die Familienzeiten gut mit der Institutstätigkeit zu verbinden. Das schließt Mindest-Kernarbeitszeiten mit unbedingter Präsenz nicht aus.

Durch eine Vernetzung von Familienmitgliedern werden Möglichkeiten der Kinderbetreuung untereinander ausgetauscht.

Die Professorinnen planen gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen die Rückkehr in die Berufstätigkeit nach der Geburt und suchen mit ihnen nach flexiblen Lösungen und Wegen wie z.B. ein Teilzeiteinstieg während der Elternzeit oder eine Reduzierung des Stundenumfangs nach der Elternzeit.

Das IfB – von der Leitung bis zur wissenschaftlichen Hilfskraft – bildet in der Überzeugung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Klima, in dem Kinder willkommen geheißen und als Bereicherung betrachtet werden.

ZUR FÖRDERUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES:

Im Bereich der akademischen Nachwuchsförderung wurde ein umfangreiches Programm aufgebaut, das in fachlicher Hinsicht qualifiziert. Es kommt insbesondere Frauen zugute, die mehrheitlich als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen auf Promotionsstellen beschäftigt sind.

Für die forschungsmethodische Qualifikation der Promovierenden sind die beiden Juniorprofessuren verantwortlich. Sie bieten regelmäßig Beratungen an und organisieren gemeinsam mit dem Nachwuchs sog. forschungsmethodische Au-

23

tumn-Schools. Zu diesen Herbstschulen werden Experten aus der Bildungsforschung eingeladen, die Fortbildungen anbieten und die Erstellung von Dissertationen mit ihrer Expertise unterstützen. Die Doktorandinnen erhalten systematisch Gelegenheit, Manuskripte mit ihren Projektleitungen, dem gesamten Team und den Juniorprofessuren zu diskutieren. Ziel ist es, die Annahmewahrscheinlichkeit von Aufsätzen bei guten Zeitschriften zu erhöhen.

Alle weiteren Maßnahmen zur Unterstützung der Promotion wurden von den Doktorandinnen im Austausch mit den Juniorprofessuren selbst entwickelt, wie z. B. die Einrichtung einer Graduiertenschule als strukturierte Nachwuchsförderung, die dazugehörige Ordnung und ein Betreuungsvertrag, in dem Vereinbarungen zwischen Promovierenden und betreuenden Professorinnen und Professoren getroffen werden, um den Promotionsfortschritt sicherzustellen.

ZUR VERWENDUNG DES PREISGELDES:

Hiermit schließe ich nun die Darstellung der gleichstellungsbezogenen Handlungsfelder ab und widme mich der Verwendung des Preisgeldes in Höhe von 5.000 Euro. Diese orientiert sich laut Antragstellung an der kollektiv getragenen Auffassung der Institutsmitglieder, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu den Kernaufgaben einer zeitgemäßen Gleichstellungspolitik gehört – für Frauen und Männer. Das Preisgeld soll deshalb zur Finanzierung einer Kinderbetreuung verwendet werden, die es dem wissenschaftlichen, nicht-wissenschaftlichen und studentischen Personal ermöglicht, an Kongressreisen, speziellen Veranstaltungen und Fortbildungsangeboten etc. teilzunehmen.

Der Antrag schließt mit den Worten:

„Und wir sind sicher, dass dieses Geld nicht nur für die weitere Förderung der Gleichstellung gut angelegt wäre, sondern auch die Attraktivität der School of Education der Bergischen Universität als Arbeitsplatz weiter erhöhen wird.“

VERLEIHUNG DES GLEICHSTELLUNGSPREISES 2011 DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Laudatio von Dr. Christel Hornstein



LIEBE FRAU GRÄSEL,

diese Auffassung teilen wir uneingeschränkt mit Ihnen und Ihrem Kollegium.

Familienfreundlichkeit ist ein wichtiger Standortfaktor, dem auch in unserem Rektorat eine hohe Bedeutung beigemessen wird.

Wir haben bereits vielfältige Maßnahmen auf zentraler Ebene realisiert, um die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu erleichtern. Wir wissen aber auch, dass es noch weiterer Anstrengungen bedarf und dass wir gute und überzeugende Lösungsansätze, die Sie bereits vorbildhaft entwickelt haben, auf allen Ebenen benötigen, damit Wissenschaft und Familie besser vereinbar sind.

Ich übergebe nun an den Rektor unserer Universität, der die Wertschätzung für das, was Sie und Ihr gesamtes Institutsteam leisten, mit der Übergabe des Gleichstellungspreises 2011 zum Ausdruck bringen wird. 🌸

Einsatz für die Vereinbarung von Familie und Beruf (v.l.n.r.): Die Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen im Institut für Bildungsforschung Dr. Judith Schellenbach-Zell, Carolin Heckersbruch und Kati Trempler mit Prof. Dr. Cornelia Gräsel, Bettina Scheidt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Rektor Prof. Dr. Lambert T. Koch, Lars Scheidt und Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein

TEXT: DR. JANINE HAUTHAL, Zentrum für Graduiertenstudien (ZGS)

„WIR SIND MINT“ Doktorandinnen der Mathematik und Naturwissenschaften als role models für die nächste Forschergeneration

Posterausstellung mit Nachwuchspreisen vom Zentrum für
Graduiertenstudien (ZGS), von der Gleichstellungsbeauftragten und
dem Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften

26

Die Mathematik und die Naturwissenschaften zählen zu den sogenannten „MINT-Fächern“. Wie in den Ingenieurs- und Technikwissenschaften sind in diesen beiden Bereichen Frauen unter den ProfessorInnen nach wie vor unterrepräsentiert. Seit 2012 wird die Einstellung von Professorinnen in diesen Fächern landesweit im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe gefördert. Eine Veränderung in diesem Bereich bedarf jedoch einer langfristigen Förderung, die (nicht erst) beim wissenschaftlichen Nachwuchs anfängt.

Eine Posterausstellung, in der 22 Doktorandinnen knapp einen Monat lang ihre Promotionsprojekte im Foyer der Universitätsbibliothek vorgestellt haben, hat jetzt Studentinnen mit Doktorandinnen des Fachbereichs Mathematik und Naturwissenschaften als role models und Ansprechpartnerinnen in Kontakt gebracht. Sie will so für Studentinnen mathematischer und naturwissenschaftlicher Fächer Anreize schaffen, eine universitäre Karriere in Betracht zu ziehen. Die Ausstellung ist damit eng in die Genderpolitik und das Genderprofil eingebunden, mit dem die Bergische Universität Wuppertal die Durchsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern, die Beseitigung geschlechtsspezifischer Nachteile sowie eine bessere Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf anstrebt.

NACHWUCHSFÖRDERUNG DURCH QUALIFIZIERUNGSANGEBOTE FÜR PROMOVIERENDE

Der Call for Papers zur Ausstellung richtete sich an alle Doktorandinnen des Fachbereichs Mathematik und Naturwissenschaften und stieß auf gro-

ße Resonanz. Mit 22 Teilnehmerinnen war fast die Hälfte der aktuell 52 im Fachbereich eingeschriebenen Doktorandinnen in der Ausstellung vertreten. Alle Teilnehmerinnen hatten im Vorfeld der Ausstellung die Möglichkeit, ihre Präsentationskompetenzen zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Bei der Vorbereitung der Poster und Präsentationen stand ihnen ein Expertenteam mit Rat und Tat zur Seite. Da es sich bei den meisten der für die Ausstellung erstellten Poster um „Erstlingswerke“ handelte, wurde dieses Angebot von den Teilnehmerinnen gern genutzt. Workshops mit Katja Indorf, der Leiterin der Marketing-Abteilung der Bergischen Universität, sowie mit der Grafikerin Stephanie Saage halfen den Doktorandinnen dabei, die Herausforderung zu meistern, ein Poster erstmals nicht ausschließlich für die Fachöffentlichkeit etwa im Rahmen einer Konferenz, sondern für eine breite Hochschulöffentlichkeit zu konzipieren.

VOM „FEHLERFREIEN RECHNEN TROTZ COMPUTER“ BIS ZUR „SPIONAGE IN DER STRATOSPHERE – DEM ARKTISCHEN OZON AUF DER SPUR“: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE IN DER MATHEMATIK UND DEN NATURWISSENSCHAFTEN

Im Rahmen der Ausstellung konnten sich Besucherinnen und Besucher über aktuelle Forschungsvorhaben im Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften informieren und mit den Doktorandinnen in Kontakt treten. Sowohl die Eröffnung der Ausstellung am 13. Juni durch Bibliotheksleiter Uwe Stadler, Prof. Dr. Michael Scheffel (Prorektor für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung), Prof. Dr. Birgit Jacob (Prodekanin des Fachbereichs Mathematik und Naturwissenschaften), Dr. Christel Hornstein (Gleichstellungsbeauftragte) und Prof. Dr. Roy Sommer (Leiter des ZGS) als auch die Posterpräsentationen im Rahmen der SommerUni am 27. Juni 2012 stießen auf großes Interesse. Zu beiden Veranstaltungen kamen über 50 Besucherinnen und Besucher in das Foyer der Universitätsbibliothek.

Höhepunkt der Posterausstellung war jedoch die Finissage am 5. Juli 2012, bei der zwei Poster mit Preisen ausgezeichnet wurden. Evelyn Nuñez Benavides, Doktorandin bei Lebensmittelchemiker Prof. Dr. Michael Petz, erhielt für ihr Poster „Chili – mehr als nur scharf: Geschmackliche Charakterisierung von Chili- und Paprikapulvern“ den Preis in der Kategorie „Bestes Pos-

terdesign“. Der Preis für das „Beste Poster“ ging an Sarah Reitz, Doktorandin in der Arbeitsgruppe Didaktik und Geschichte der Mathematik, für ihr Poster „Die Mathe-Akademie: Do it yourself“. Über die Vergabe der mit je 250 Euro dotierten Preise entschieden die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung vor Ort oder auf einer virtuellen Ausstellungsplattform im Internet. Die Beteiligung war erfreulich hoch – es wurden insgesamt 1.391 Stimmen abgegeben.

Alle Poster werden im Anschluss an die Ausstellung in einer Broschüre veröffentlicht, die einen Einblick in die lebendige Promotionskultur des Fachbereichs Mathematik und Naturwissenschaften vermittelt. Gleichstellungsbeauftragte und ZGS planen zudem bereits eine Fortsetzung des Ausstellungskonzepts in Kooperation mit weiteren Fachbereichen aus dem Bereich der MINT-Fächer an der Bergischen Universität.



„Wir sind MINT“ (v.l.n.r.): Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein, Preisträgerin Evelyn Nuñez Benavides, Prof. Dr. Roy Sommer, Direktor Zentrum für Graduiertenstudien, Preisträgerin Sarah Reitz und Dr. Janine Hauthal, Geschäftsführerin Zentrum für Graduiertenstudien.

Das Zentrum für Graduiertenstudien (ZGS) wurde auf Initiative der Hochschulleitung 2007 an der Bergischen Universität Wuppertal eingerichtet. Es berät Promotionsinteressierte und Promovierende aller Fächer und Fachbereiche. Speziell konzipierte Veranstaltungen unterstützen Promovierende bei der Arbeit an der Dissertation und bieten vielfältige Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Qualifizierung. Weitere Workshops, seit 2011 in Kooperation mit dem neu gegründeten Zentrum für Weiterbildung, ermöglichen den Erwerb von Schlüsselqualifikationen, etwa im Bereich der Hochschuldidaktik und bereiten auf den Berufseinstieg vor. Auch die Förderung von Frauen in Fächern, in denen diese unterrepräsentiert sind, gehört zu den Aufgaben des ZGS. Darüber hinaus fördert das ZGS die Forschungsaktivitäten und die Vernetzung von Promovierenden, indem es die Gründung interdisziplinärer Arbeitsgruppen initiiert. Doktorandinnen und Doktoranden können sich zudem um einen Zuschuss für Konferenzreisen ins In- und Ausland bewerben. Auch erhalten sie vom ZGS organisatorische und finanzielle Unterstützung bei der Planung und Durchführung eigener Methodenworkshops und Graduiertentagungen. Internationale Promovierende und Postdocs profitieren zusätzlich von einem auf sie abgestimmten Betreuungskonzept, das der DAAD im Rahmen seines STIBET-Programms fördert. Durch das ZGS hat sich an der Bergischen Universität eine lebendige Promotionskultur etabliert. 🌱

TEXT: SONJA STRACKE

ZDI-ROBOTERWETTBEWERB 2012



Erfolgreiche Teilnehmerinnen des Wettbewerbs

Das große Finale des landesweiten Wettbewerbs fand am 30. Juni an der Bergischen Universität Wuppertal statt.

Das Bergische Schul-Technikum (BeST), angegliedert an den Fachbereich E der Bergischen Universität unter Leitung von Prof. Dr. Anton Kummert, war in diesem Jahr Gastgeber für das große Finale des Roboterwettbewerbs der Gemeinschaftsoffensive Zukunft durch Innovation (zdi) des Wissenschaftsministeriums NRW.

REGE BETEILIGUNG AUCH IN DIESEM JAHR

Seit 2006 finden die NRWweiten Wettbewerbe rund um das Thema Robotik statt. Dabei sind die zentralen Botschaften Teamarbeit, Technik, Wissenschaft und Spaß. Rund 1.000 Schülerinnen und Schüler in 138 Teams beteiligten sich in diesem Jahr wieder am Wettbewerb. Um die besten Teams für das große Finale in Wuppertal ausfindig zu machen, traten die Schülerteams in zwölf regionalen Vorentscheiden an acht verschiedenen Hochschulstandorten in NRW, darunter auch die Bergische Universität, gegeneinander an.

Basis für den zdi-Roboterwettbewerb 2012 ist das Bildungsprogramm der FIRST LEGO® League (FLL). Auf dieser Grundlage planen, programmieren und testen roboterbegeisterte Kinder und

Jugendliche autonome Roboter, die vorgegebene Aufgaben meistern. Gefordert waren kreative Lösungen für knifflige Probleme beim „Robot-Game“, um den NRW-Champion zu ermitteln. „Food Factor – Sichere Lebensmittel im Fokus“ hieß das Motto in dieser Kategorie des Wettbewerbs 2012, in dem sich alles um die Verbesserung der Qualität von Lebensmitteln drehte. Das Gewinnerteam am Ende heißt „The unnamed“ und kommt vom städtischen Gymnasium in Gevelsberg.

TEAM „NONO“ GEWINNT IN DER KATEGORIE MÄDCHENTEAMS

Exklusiv für Mädchen gab es die Kategorie „Robot-Performance“, bei der eigenhändig programmierte Roboter im Rahmen einer selbst ausgedachten Geschichte durch kreative Kulissen „tanzten“. Das Team „NoNo“ vom Gymnasium Rahden holte den 1. Platz mit ihrer Liebesgeschichte unter Wasser. Das Mädchenteam hatte extra ein riesengroßes

Aquarium gebaut, um ihrem Märchen den nötigen Rahmen zu geben. Mit den Worten „Die zwei Fische Gisela und Hubert schwammen gemeinsam durch nass und trocken“ begannen die Mädchen ihre Präsentation vor der Auswahlkommission des zdi. Ihre Kreativität wurde belohnt: Wissenschaftsministerin Svenja Schulze beglückwünschte das Team aus Rahden am Ende des Tages. „NoNo“ freute sich über den Sieg und das Preisgeld in Höhe von 600 €, das in die Anschaffung neuer Roboter investiert werden soll.

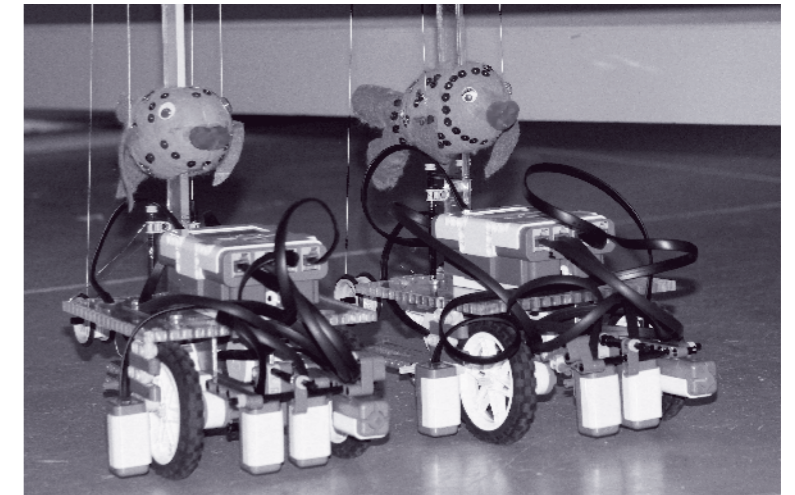
SPEZIELLE KURSE FÜR MÄDCHEN

Nicht nur beim Roboterwettbewerb des zdi sind Mädchen ganz vorn mit dabei. Der Mädchenanteil beim Bergischen Schul-Technikum liegt bei bis zu 40 %. Spezielle Kurse nur für Mädchen wie etwa der Robotik-Kurs „Roberta“ oder „Röntgentechnik für Mädchen“ ermöglichen den Schülerinnen ungestört von „nervenden Jungs“ erste Erfahrungen mit modernen Technologien zu sammeln und sich über Berufsperspektiven jenseits der klassischen Berufe für Frauen zu informieren. Dozentinnen aus naturwissenschaftlichen und technischen Feldern stehen für die Fragen der jungen Nachwuchstalente jederzeit zur Verfügung.

BEST ALS TEIL VON ZDI

Das zdi-Zentrum BeST ist Teil eines landesweiten Netzwerkes von aktuell 34 Zentren und kooperiert aktuell mit 53 Schulen der Region. Das Bergische Schul-Technikum leistet damit einen zentralen Beitrag zur Nachwuchsförderung in der Region und ergänzt die umfangreichen bereits existierenden Aktivitäten und Projekte zur Verbesserung der naturwissenschaftlich-technischen Bildung um einen Baustein der systematischen und planmäßigen Vermittlung von Technikwissen und der Förderung der Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft. Die Kooperation mit den 53 Schulen im Bergischen Land lehnt sich an die Schulhalbjahre an. Pro Schuljahr werden zwei Kursphasen mit jeweils ca. 30 Kursen durchgeführt. Darüber hinaus bietet das BeST den Schulen auch die Organisation und Durchführung von Exkursionen an und lädt die Schülerinnen und Schüler in die Bergische Universität ein.

Roboter-Performance mit Fischen



Langfristig möchte das BeST Nachwuchskräfte für die Region sichern, indem interessierte Schülerinnen und Schüler schon vor dem Schulabschluss für Technik und Naturwissenschaften begeistert werden. Die Kursteilnehmer sollen die Anwendungsfelder von Technik kennen lernen und weiterhin zur Unterstützung ihrer Berufswahl einen Überblick über die zugehörigen Berufsfelder und Studiengänge erhalten.

SCHULE IM UNTERNEHMEN UND UNTERNEHMEN IN DER SCHULE – DIE UNI MACHT'S MÖGLICH!

So lautet das Motto von BeST. Das Bergische Schul-Technikum möchte den engagierten Unternehmen aus dem Bergischen Land die Möglichkeit geben, im Rahmen des Projektes frühzeitig Nachwuchskräfte für ihr Unternehmen zu akquirieren. Zu den Kooperations-Unternehmen aus dem Bergischen Land gehören neben der Vaillant GmbH unter anderem die Firmen Wiesemann & Theis, Tente Rollen GmbH und die Stadtwerke Solingen.

ERGEBNISSE DER WETTBEWERBE „ROBOT GAME“ UND „ROBOT PERFORMANCE“

Sieger in der Kategorie „Robot Performance“:

1. Team „NoNo“, Gymnasium Rahden (Rahden)
2. Team „Couch Potatoes“, B.M.V.-Essen (Essen)
3. Team „Discoschnecken“, Pascal-Gymnasium (Grevenbroich)

Sieger in der Kategorie „Robot Game“:

1. Team „The unnamed“, Städt. Gymnasium Gevelsberg (Gevelsberg)
2. Team „LvD Robotik“, Luise-von-Duesberg-Gymnasium (Kempen)
3. Team „Pallotti Robotics Senior“, Vinzenz-Pallotti-Kolleg (Rheinbach)

Kontakt:

Sonja Stracke

mail: info@nrw-best.de

TEXT: GASTBEITRAG VON PROF. DR. SWETLANA FRANKEN, FH Bielefeld

ERFOLGSFAKTOREN FÜR FRAUEN- UND MIGRANTINNENKARRIEREN IN DER WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT

Über die Barrieren und Hindernisse für die Frauenerkarrieren wird zurzeit viel geschrieben und diskutiert. Weniger präsent ist im wissenschaftlichen Diskurs das Thema Migrantinnenkarrieren. Werden qualifizierte Frauen mit Migrationshintergrund mit spezifischen Barrieren konfrontiert? Verfügen sie über spezielle Erfolgsstrategien? Brauchen sie eine gezielte Förderung?

Diese Fragen können nur im Rahmen repräsentativer Studien unter karriereorientierten Frauen mit und ohne Migrationshintergrund beantwortet werden. Eine solche Studie wird gegenwärtig, im Rahmen des von dem BMBF geförderten Forschungsprojektes „Migrantinnen in Führungspositionen. Erfolgsfaktoren und Barrieren auf dem Weg an die Spitze“, an der FH Bielefeld durchgeführt.

Das gesellschaftliche und wissenschaftliche Interesse an dem Thema Frauen- und Migrantinnenkarrieren wird durch den demografischen Wandel und den zunehmenden Fachkräftemangel verstärkt, da die neuen Zielgruppen der Arbeitnehmer – Ältere, Frauen und Migranten – für Unternehmen und Organisationen an Bedeutung gewinnen. Während bereits 40–50 % der deutschen Unternehmen mit dem Fachkräftemangel konfrontiert werden und ihre Stellen nicht besetzen können (DIHK 2010), ist jede zehnte Frau und jede vierte Migrantin in Deutschland unter Qualifikation beschäftigt (OECD

2006). Die Arbeitslosigkeit unter den Akademikern mit Migrationshintergrund beträgt 10 % (IW 2010).

Neben diesem Push-Faktor gibt es jedoch einen Pull-Faktor, der zu einer bewussten Nutzung verborgener Potenziale von Frauen und Migrantinnen animiert: Vielfalt macht erfolgreich.

DIE AUSGANGSSITUATION – POTENZIALE VON FRAUEN UND MIGRANTINNEN

Noch nie waren Frauen in Deutschland so gut ausgebildet, wie heute. 24 Mio. aller Frauen in Deutschland haben einen Berufsabschluss, 4 Mio. sind Akademikerinnen, 227 Tsd. sogar promoviert (Statistisches Bundesamt 2011). Diese Potenziale werden jedoch nur begrenzt genutzt: Viele Frauen, insbesondere mit Migrationshintergrund, stehen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung, sind in Teilzeit oder unter ihrer Qualifikation beschäftigt. Auch die Teilhabe von Frauen in den Führungspositionen ist ungenügend – lediglich jede vierte Spitzenposition in der Privatwirtschaft ist mit einer Frau besetzt (DIW 2010). Frauen machen 51 % der gesamten Bevölkerung aus und ebenfalls 51 % aller Hochschulabsolventen, stellen jedoch weniger als ein Drittel aller Führungskräfte und nur 3 % aller Vorstände (BMFSFJ 2010). Dabei gilt es: je größer ein Unternehmen, desto seltener sind Frauen in den Führungsetagen zu finden (Statistisches Bundesamt 2011). Noch ausgeprägter ist die Schere zwischen den Frauen- und Männeranteilen in gehobenen Positionen in der Wissenschaft: nur 13 % aller Professuren werden von Frauen besetzt, bei C4-Professuren – weniger als 10 Prozent (Statistisches Bundesamt 2005, CEWS Studie 2009). 19 % der Einwohner Deutschlands – 15,6 Mio. – haben einen Migrationshintergrund, 7,7 Mio. davon sind Frauen. Über 3 Mio. Migrantinnen besitzen einen beruflichen Abschluss, fast 800 Tsd. sind Akademikerinnen, ca. 190 Tsd. sind selbstständig. Von den 4,1 Mio. Migrantinnen im erwerbstätigen Alter (25–65 Jahre alt) sind 55 % erwerbstätig, 9 % erwerbslos und 36 % stehen dem Ar-

beitsmarkt nicht zur Verfügung (Statistisches Bundesamt 2010).

Allerdings variieren die Schul- und Berufsabschlüsse sowie der Erwerbsstatus je nach Herkunftsland der Migrantinnen. Besonders hohe Qualifikationen weisen Einwanderinnen aus Osteuropa und Russland auf, die sogar einen höheren Anteil an Akademikerinnen und Doktorinnen haben als die deutsche Bevölkerung (Statistisches Bundesamt 2010). Allerdings ist diese Qualifikation keine Garantie für eine adäquate Beschäftigung – viele Migrantinnen arbeiten unter ihrer Qualifikation, sind arbeitslos oder flüchten in die Selbstständigkeit (Franken 2007).

Akademikerinnen mit Migrationshintergrund werden mit zahlreichen Barrieren konfrontiert, die einen beruflichen Aufstieg verhindern bzw. erschweren. Sie wenden mehr Zeit bei der Stellensuche auf, müssen sich häufiger bewerben, einige finden gar keinen Job und kehren zurück in die Heimat. Sprachliche Probleme und Akzent werden häufig bei der Anstellung und Aufgabenverteilung als Problem angesehen. Einige Befragten berichten über Diskriminierung aufgrund ethnischer und religiöser Zugehörigkeit. Mangelnde Akzeptanz in der Gesellschaft: auch wenn die meisten befragten Migranten sich in Deutschland willkommen fühlen, bleibt jedoch ein nicht unbeachtlicher Anteil derer, die sich nur geduldet oder unerwünscht fühlen (vgl. Franken/Kowalski 2006).

FORSCHUNGSERGEBNISSE ZU DEN BARRIEREN UND ERFOLGSFAKTOREN

Im Rahmen des von dem BMBF geförderten Forschungsprojektes „Migrantinnen in Führungspositionen“ wurden im Jahr 2011 Erfolgsfaktoren und

Barrieren für qualifizierte karriereorientierte Frauen mit und ohne Migrationshintergrund untersucht. Die Ergebnisse basieren auf 1002 ausgefüllten Onlinefragebögen von erfolgreichen Frauen aus Wirtschaft und Wissenschaft und ermöglichen es, typische Hindernisse und notwendige Kompetenzen für Frauenkarrieren zu identifizieren.

Die befragten Frauen verteilen sich auf Wissenschaftlerinnen (42 %), Führungskräfte in Unternehmen (29 %) und Selbstständige (29 %). Von den insgesamt 1002 Frauen sind 655 ohne und 347 mit Migrationshintergrund. Die größten Migrantinnengruppen stammen aus der ehemaligen Sowjetunion bzw. Russland, Türkei und Polen. Auffallend ist eine sehr hohe Qualifikation der Frauen: Frauen ohne Migrationshintergrund sind zu 57 % Akademikerinnen und zu 29 % promoviert; Frauen mit Migrationshintergrund – zu 54 % Akademikerinnen und zu 26 % promoviert. Die meisten befragten Karrierefrauen sind verheiratet (63 %) und haben Kinder (54 %). Unter den parallel dazu befragten karriereorientierten Studentinnen sind nur 20 % bereit, zugunsten der Karriere auf Familie und Kinder zu verzichten. 80 % der Studentinnen wollen beides – Beruf und Familie.

Zu den am häufigsten genannten Barrieren für Frauen- und Migrantinnenkarrieren zählen Männerdominanz in Führungspositionen, hohe Anforderungen und Leistungsdruck sowie Probleme mit Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch die Nichtanerkennung der Qualifikation spielt bei den Migrantinnen eine Rolle: Bei 6 % der Migrantinnen wurden die ausländischen Abschlüsse überhaupt nicht, bei weiteren 14 % nur teilweise anerkannt. Über 29 % der Migrantinnen haben angegeben, aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert zu werden. Selbstständige Frauen wurden nach ihrer subjektiven Einschätzung zu 37 % diskriminiert, Führungskräfte zu 33 %, Wissenschaftlerinnen am seltensten (19 %).

Als Erfolgsfaktoren wurden meistens Selbstkompetenzen (Aufgeschlossenheit, Flexibilität, Disziplin und Authentizität) und soziale Kompetenzen (Initiative, Kommunikationsfähigkeit, Begeisterungsfähigkeit) genannt, gefolgt von den Methodenkompetenzen (analytisches Denken, Lernfähigkeit und Problemlösungstechniken) und Fachkompetenzen (insbesondere Fachwissen, allgemeines/fachübergreifendes Wissen und kontinuierliche Weiterbildung). Es wurde festgestellt, dass die Top 5 Erfolgskompetenzen von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund fast identisch sind, d.h. Migrantinnen ähneln in ihrem Verhalten den deutschen Frauen. Jedoch unterscheiden sich die Fak-

toren je nach Beschäftigungsfeld – Managementposition in Unternehmen, Selbstständigkeit oder wissenschaftliche Karriere. Allerdings wurden deutliche Abweichungen je nach Herkunftsland von Migrantinnen festgestellt, was deutlich zeigt, dass die Migrantinnen keine homogene Gruppe mit einheitlichen Verhaltensweisen bilden, sondern sehr heterogen sind.

Während die deutschen Karrierefrauen die Selbstkompetenzen als erfolgsentscheidend genannt haben, sind es für die Migrantinnen soziale Kompetenzen. Die einzelnen Kompetenzen und Erfolgsfaktoren variieren je nach Herkunftsland der Einwanderinnen. Während für die deutschen Karrierefrauen zu dem Top 3 neben Aufgeschlossenheit und Flexibilität auch Authentizität gehört, sind für die russischstämmigen Migrantinnen Ehrgeiz und Selbstvertrauen und für die polnischstämmigen Frauen Flexibilität und Beharrlichkeit entscheidend.

Verständlicherweise haben befragte Frauen, die eine wissenschaftliche Karriere gemacht haben oder anstreben (unabhängig vom Migrationshintergrund), spezielles Fachwissen, allgemeines und fachübergreifendes Wissen sowie eine kontinuierliche Weiterbildung als einen wichtigen Erfolgsfaktor genannt.



Prof. Dr. Swetlana Franken

FÜHREN FRAUEN UND MIGRANTINNEN ANDERS?

Ebenfalls interessant ist die Frage nach den „typischen“ Führungsstilen von Frauen. Weiblichen Führungspersonen werden oft hohe soziale Kompetenz, Empathie, eher kooperativer und beratender Führungsstil, „weiche“ Motivationsmethoden und weniger Risikobereitschaft als ihren männlichen Kollegen zugeschrieben (vgl. von Rosenstiel 2006, Wunderer/Dick 2002).

Diese Führungsbesonderheiten sind in unserer Untersuchung teilweise bestätigt worden. Die Führungskompetenzen wie Organisationstalent, Überzeugungsfähigkeit, Erfolgsorientierung und innovatives Denken spielen für karriereorientierte Frauen mit und ohne Migrationshintergrund eine wichtige Rolle. Entscheidungsfreude wird demgegenüber nur selten als ein Top-5-Erfolgsfaktor genannt (Ausnahme – bei russischstämmigen Migrantinnen auf Rang 2). Risikobereitschaft kommt bei Frauen nur auf der Position 11–12 vor. Bemerkenswert sind der hohe Stellenwert von Innovation und Zukunftsorientierung sowie die Bedeutung des lebenslangen Lernens, die alle befragten Führungsfrauen als wichtige Führungsqualitäten genannt haben. Mit dieser Einstellung sind die karriereorientierten Frauen auf die Anforderungen der Wissensgesellschaft bestens vorbereitet.

WEITERE UNTERSUCHUNGEN

Das Forschungsprojekt sieht vor, vertiefende Interviews mit den Migrantinnen in Führungspositionen durchzuführen und darüber hinaus wirtschaftliche und soziale Effekte einer breiteren Teilhabe von Frauen an Entscheidungsfindung und Führung in Unternehmen und Organisationen zu untersuchen. Zurzeit werden die Ergebnisse von Interviews ausgewertet und die Nutzenaspekte in Form von Hypothesen definiert, um diese später in Einzelfällen und Diskussionen zu überprüfen. Zu den möglichen, aus der Forschung bekannten Effekten einer breiteren Beteiligung von Frauen und Migrantinnen an der Führung, zählen multimodale Wahrnehmung von Kunden, Märkten und Trends, Vorteile im Marketing und Kundendienst, ausgewogene Entscheidungsfindung

ERFOLGSFAKTOREN FÜR FRAUEN- UND MIGRANTINNENKARRIEREN IN DER WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT

Prof. Dr. Swetlana Franken

in gemischten Gremien, mehr Kreativität und Perspektivenvielfalt in der Innovationsarbeit, Wissensaustausch und höhere Lernfähigkeit, Vorteile für Personalbeschaffung, Motivation und Loyalität sowie mehr Effizienz bei den internationalen Aktivitäten.

Es gilt, diese Synergieeffekte kritisch zu hinterfragen und mit Beispielen und Zahlen zu belegen, was eine sehr komplexe Angelegenheit darstellt, da einzelne Effekte nur schwer isoliert und beziffert werden können. Allerdings sind einige Studien bekannt, die sich ebenfalls mit den ökonomischen Auswirkungen der Frauenbeteiligung befassen. Laut einer Untersuchung des KIT-Instituts für Unternehmensführung verbessern Frauen in Führungspositionen insbesondere die finanzielle Performance von Firmen mit privatem Kundengeschäft und einem hohen Anteil von Frauen an der Belegschaft (vgl. KIT 2011). Andere Untersuchungen zeigen, dass Hochqualifizierte mit Migrationshintergrund bestimmte Kompetenzen besitzen, die sie insbesondere für den Einsatz bei internationalen Aktivitäten, in der Produktentwicklung, im Marketing und Kundendienst prädestinieren.

AUSBLICK

Betrachtet man die bereits vorliegenden Projektergebnisse, so fällt es in erster Linie auf, dass der Faktor Migrationshintergrund nur einen geringen Einfluss auf die Barrieren und Erfolgsfaktoren von Frauenkarrieren ausübt. Das Bild ändert sich, wenn man die einzelnen Berufsgruppen (Managerinnen, Selbstständige und Wissenschaftlerinnen) sowie die Herkunftskulturen der Migrantinnen differenziert betrachtet. Auch die Einzelinterviews mit Migrantinnen in Führungspositionen haben gezeigt, dass sie sich nicht als Migrantinnen bezeichnet und/oder betrachtet werden möchten. Die Betonung des Migrationshintergrundes wird oft als Ausgrenzung wahrgenommen. Gefragt ist jedoch eine Zugehörigkeit, eine Willkommenskultur seitens der Mehrheitsgesellschaft.

Im Rahmen von vertiefenden Interviews mit erfolgreichen Migrantinnen sowie Diversity- und Gleichstellungsbeauftragten in Unternehmen und Organisationen und im Laufe der geplanten Untersuchung zu wirtschaftlichen und sozialen Effekten einer breiteren Beteiligung von Frauen und Migrantinnen an der Führung, werden die positiven Auswirkungen femininer und multikultureller Entscheidungsfindung aufgezeigt. Das sollte unter anderem zu einer Sensibilisierung und Neugestaltung von Unternehmens- und Organisationskulturen beitragen, in denen Frauen- und Migrantinnenpotenziale optimaler genutzt und eine wirkliche Chancengleichheit ermöglicht werden. 🍀

33

LITERATUR

BMFSFJ

Online: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/frauen-in-fuehrungspositionen-deutsch,property.pdf>
2010

CEWS (2009)

Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund, CEWS-Studie, 2009.

NUTZUNG DES POTENZIALS JUNGER AKADEMIKER MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND FÜR DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

von Franken, S.; Kowalski, S. (Hrsg.), Arbeitsbericht des Forschungsprojektes, FH Köln, 2006

UNTERNEHMERINNEN MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND.

von Franken, S., Arbeitsbericht einer Expertise im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, FH Köln, 2007

FRAU, MIGRANTIN, FÜHRUNGSKRAFT: ERFOLGSFAKTOREN UND BARRIEREN KARRIEREORIENTierter FRAUEN.

von Franken, S. (Hrsg.), Akademiker Verlag, Saarbrücken, 2011.

FRAUEN FÖRDERN DEN UNTERNEHMENSERFOLG

KIT (Karlsruher Institut für Technologie), Pressemitteilung vom 21.10.2011.

BEVÖLKERUNG UND ERWERBSTÄTIGKEIT

vom Statistischen Bundesamt, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2009, Wiesbaden, 2010. KIT (Karlsruher Institut für Technologie), Pressemitteilung vom 21.10.2011.

FRAUEN IN FÜHRUNGSPOSITIONEN 2010

Statistisches Bundesamt; Broschüre, Wiesbaden, 2011.

TEXT: PROF. DR. KATHARINA WALGENBACH UND DIPL.-PÄD. FRIEDERIKE REHER

EXKURSION ZUR ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE DES BUNDES – Seminar in Erziehungswissenschaft ließ Diskriminierungsstrukturen erkennen



Einmal dort stehen, wo sonst die Pressekonferenzen gegeben werden: TeilnehmerInnen der Exkursion zur Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Gehöre auch ich zu denen, die diskriminieren? Unbewusst vielleicht? Wo zeigt sich Diskriminierung in pädagogischen Institutionen? Wie sieht Bildungsarbeit gegen Diskriminierung aus? Studierende der Erziehungswissenschaft reflektierten in einer Lehrveranstaltung Diskriminierung sowie mögliche pädagogische Interventionen. Nach einem vorbereitenden Begleitseminar in Wuppertal besuchten sie im Sommersemester 2012 gemeinsam die Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Berlin. Darüber hinaus wurden in Berlin drei weitere Beratungs- und Bildungsorganisationen unter der Leitung von Prof. Dr. Katharina Walgenbach (Professur Gender und Diversity) und Dipl.-Päd. Friederike Reher besucht.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) bietet diskriminierten Menschen Beratung an, sie informiert über das Antidiskriminierungsgesetz und nicht zuletzt gibt sie wissenschaftliche Studien über Diskriminierung in Auftrag.

Darüber hinaus besuchten die Studierenden Dis-

sens-, Bildungs- und Förderinstitut. Auch Dissens führt wissenschaftliche Studien durch, bietet Fortbildungen an und steht für die Verzahnung praktischer und theoretischer Impulse.

Mit differenten sexuellen Lebensweisen beschäftigt sich die Aufklärungs- und Beratungsarbeit von ABqueer e.V. Der Verein führt Workshops in der Jugend- und Erwachsenenbildung durch. Seine Zielgruppen sind insbesondere SchülerInnen und PädagogInnen.

Auch an politische Körperschaften richtet sich das Deutsche Institut für Menschenrechte. Mit Forschung, Information und Dokumentation trägt das Institut – auch in internationaler Zusammenarbeit – zur Meinungsbildung über Fragen des Menschenrechtsschutzes bei.

Die vier Beratungsstellen verbindet ein mehrdimensionaler Blick auf Diskriminierung, durch den unterschiedliche Diskriminierungskategorien wie bspw. Geschlecht, Ethnizität oder sexuelle Orientierung wahrgenommen werden. Die zukünftigen PädagogInnen haben in der Lehrveranstaltung viel erfahren: Über sich selbst und ihre Wirkungsmöglichkeiten in direkten Fällen von Diskriminierung, aber auch über Diskriminierungsstrukturen und Ansätze der Antidiskriminierungspädagogik. Das Begleitseminar und die Berlin-Exkursion wurden mit Elan und Engagement von den Studierenden angenommen. Ein besonderer Dank gilt dem Gleichstellungsbüro der Bergischen Universität Wuppertal, das durch seine finanzielle Unterstützung die Exkursion ermöglichte. 🍀

TEXT: PROF. DR. EVA NEULAND, FB A – Geistes- und Kulturwissenschaften

INTERNATIONALE SOMMERSCHULE WUPPERTAL – KAIRO: Aktualität interkultureller Kommunikation



(v.l.n.r.) Prof. Dr. Eva Neuland, Dr. Nermine El-Sharkawy, Mona Greer und Prof. Dr. Tarik Bary

Ahmed freut sich schon auf den Besuch im Wuppertaler Zoo am Sonntag. Tagsüber wurde der perfekt deutschsprechende Fünfjährige in einer hiesigen Kindergruppe betreut, während seine Mutter, Dr. Hoda Wasfy Lotfy, Oberassistentin an der Ain Shams Universität in Kairo, an der deutsch-ägyptischen Sommerschule zur Aktualität der interkulturellen Kommunikation teilnahm. Zum Abendessen traf man sich wieder bei ägyptischen Vorspeisen und deutschem Kartoffelsalat mit Würstchen und zur interkulturellen Kommunikation – praktisch gesehen.

Die internationale Sommerschule vom 9. bis 13. Juli 2012 fand im Kontext einer langjährigen Kooperation zwischen der Ain Shams Universität Kairo und der BUW unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Eva Neuland, Prof. Dr. Eckehard Czucka und Kerstin Runschke, MA, aus dem Lehrgebiet Germanistik/Didaktik statt. Sie wurde im Programm der Deutsch-Arabischen Transformationspartnerschaften vom DAAD aus Mitteln des Auswärtigen Amtes gefördert und zusätzlich unterstützt mit Mitteln des Rektorats, des Akademischen Auslandsamts und der Frauenförderung der BUW.

Die politischen Veränderungen und Umbrüche in den arabischen Ländern und zumal in Ägypten haben auch die Bedingungen für den wissenschaftlichen und kulturellen Austausch tiefgreifend verändert. In den gegenwärtig stattfindenden Prozessen politischer und gesellschaftlicher Transformation bekommt die gemeinsame Beschäftigung mit Fragestellungen der interkulturellen Kommunikation noch größere Bedeutung als je zuvor und eine unmittelbare politische Relevanz.

Unter dieser Perspektive kamen fast 25 Vertreterinnen und Vertreter germanistischer Abteilungen in Kairo, vor allem von der Ain Shams-Universität, Al Alsun-Fakultät, mit der die Bergische Universität im Jahre 2009 ein Memorandum of Understanding geschlossen hat, zusammen; mit Gästen aus anderen arabischen Staaten (Jordanien, Syrien) und aus Deutschland wurden, gemeinsam mit Wuppertaler Germanisten, aktuelle Themen-schwerpunkte der Sprach-, Literatur- und Übersetzungswissenschaften im interkulturellen Austausch diskutiert.

Neben der Intensivierung bestehender fachlicher Kontakte und Anregungen für weitere Zusammenarbeit in Forschung und Lehre der Partnerländer stand die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fokus.

Und diese Förderung kam insbesondere Kolleginnen zugute. Während in der Gruppe der eingeladenen Professoren und Abteilungsleiter nur zwei Kolleginnen waren, bestand die Gruppe der PostDoktorandInnen und der DoktorandInnen fast ausschließlich aus Kolleginnen. Viele junge Frauen streben eine wissenschaftliche Laufbahn in geistes- und kulturwissenschaftlichen Bereichen wie der Germanistik an. Doch begegnen sie dabei besonderen Schwierigkeiten einer Balance zwischen wissenschaftlicher Profilierung und den traditionellen Rollenerwartungen. Für viele von ihnen bedeutet das, ihren Weg zwischen oft divergierenden Ansprüchen von Familie und Beruf zu finden. Für manche von ihnen ist daher auch eine unbegleitete Forschungsreise im Ausland noch nicht selbstverständlich. Und nicht alle haben das Glück, wie die Kollegin Prof. Dr. Dalia Salama, mit der ganzen Familie, dem Ehemann und drei Kindern (alle schon perfekt deutschsprachig) anzureisen.

Neben einem Doktoranden, der schon zwei Jahre mit einem Channel-Stipendium in Wuppertal gearbeitet hat, hat sich auch die junge Doktorandin Amira Amin um einen dreimonatigen Stipendiums-aufenthalt an der BUW erfolgreich beworben und kann nun die Studien für ihre Dissertation zum Thema: Sprachmanipulation in der politischen Rede noch einige Zeit in Wuppertal fortsetzen.

Die finanzielle Unterstützung, die dem Projekt der Sommerschule gerade auch durch die Frauenförderung an der BUW zuteilwurde, ist ausgesprochen

wirkungsvoll und dankbar von allen Beteiligten aufgenommen worden. Gerade die jüngeren KollegInnen greifen innovative Themenstellungen und Methoden auf, die vor den politischen Veränderungen des Jahres 2011 nicht denkbar gewesen wären. Themenstellungen wie politische Interviews in der deutschen und ägyptischen Gegenwartspressen, Sprachmanipulation im politischen Diskurs, Analysen von Talkshows im deutschsprachigen und ägyptischen Fernsehen, Ausdrucksformen von sprachlicher Höflichkeit im Deutschen und Arabischen, Euphemismen in der politischen Werbung, Wirtschaftssprache im Deutschen und Arabischen nach 2007, Stereotypen in deutschsprachiger und arabischer Literatur am Anfang des 21. Jahrhunderts, deutsch-arabischer Kulturdialog nach dem 11. September, deutsche und arabische Kinder- und Jugendliteratur im Netz, Übersetzung und interkulturelle Kompetenz stehen exemplarisch für die Offenheit und Anschlussfähigkeit der Forschungsentwicklung in Ägypten. Ein Workshop von Frau Dr. Janine Hauthal (Zentrum für Graduiertenstudien) vermittelte insbesondere den NachwuchswissenschaftlerInnen zahlreiche Anregungen für ihr wissenschaftliches Schreiben in den Qualifikationsprojekten.

Das fachliche Programm wurde von deutscher Seite aus insbesondere durch die Beiträge von Prof. Dr. Eckehard Czucka: Welten sammeln: Postkoloniales und Historisches aus literaturwissenschaftlicher Sicht und von Prof. Dr. Hans Jürgen Heringer: Kultur in Sprache sowie HOTSPOTS in der interkulturellen Kommunikation aus sprachwissenschaftlicher Sicht bereichert. Ein dritter Plenarvortrag von Prof. Dr. Tarik Bary, Kairo, beschäftigte sich mit interkulturellen Aspekten in mehrsprachlichen Online-Fachwörterbüchern.

In zwei Podiumsveranstaltungen wurde das fachliche Programm um die Diskussion der politischen Transformationsprozesse im Hinblick auf die Bereiche der Wissenschaft und der Wirtschaft ergänzt. Neben Vertretern der

36

INTERNATIONALE SOMMERSCHULE WUPPERTAL – KAIRO: AKTUALITÄT INTERKULTURELLER KOMMUNIKATION

Prof. Dr. Eva Neuland



Sommerschule Wuppertal mit internationalen Gästen

Partneruniversitäten und des DAAD diskutierten Journalisten und Wirtschaftsfachleute über die Auswirkungen der neuen politischen Konstellationen im Hinblick auf den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und arabischen Staaten. Verstärkte Bemühungen um einen interkulturellen Austausch mit arabischen Staaten wurden gerade auch von der BUW gefordert, der aktuell noch nicht eine hinreichende einschlägige Kooperationsstrategie zur Verfügung zu stehen scheint.

Bei einem abschließenden Auswertungsgespräch im DAAD wurde die Durchführung der Sommerschule von allen Beteiligten als großer Erfolg gewertet, der gerade den Nachwuchskräften der ägyptischen Germanistik neue Perspektiven eröffnet hat. Pläne zur Fortführung der Kooperation wurden angeregt, damit hoffentlich im nächsten Jahr ein MA-Studiengang: Interkulturelle Kommunikation in Kairo implementiert werden kann. Dass er voraussichtlich ohne Pendant auf der Seite der BUW, z. B. in Form eines MA-Studiengangs für DaF/DaZ, bleiben wird, ist ausgesprochen bedauerlich und weist der ägyptischen Partnerhochschule eine besondere Wegbereiterfunktion in der deutsch-ägyptischen Kooperation zu. 🍷

TEXT: PROF. DR. MARGARETA HEILMANN, FB C – Mathematik und Naturwissenschaften

MATHEMATISCHE EXPERIMENTE – eine Exkursion nach Gießen

39



(v.l.n.r.) Julia Kleinhans, Prof. Dr. Birgit Jacob, Vera Siebers;
Prof. Dr. Kathrin Klamroth, Carolin Hülsege;
Eva Verbocket, Kathrin Kerkmann, Nadine Benstein,
Prof. Dr. Margareta Heilmann;
Luba Lihonvanov, Prof. Dr. Barbara Rüdiger-Mastandrea, Jessica Matner

Am 1. Juni 2012 machte sich eine Gruppe von acht Studentinnen und vier Professorinnen der Fachgruppe Mathematik und Informatik auf den Weg nach Gießen zu einem dreitägigen Seminar. Die Idee für diese in vielerlei Hinsicht außergewöhnliche Mathematik-Veranstaltung entstand während der Antragstellung für den Gleichstellungspreis der Bergischen Universität Wuppertal. Studentinnen unterschiedlicher Qualifikationsstufen sollten durch ein zusätzliches Seminar, in dem innerhalb der Mathematik fachübergreifend verschiedene Themengebiete bearbeitet werden, in ihrer Begeisterung für die Mathematik weiter bestärkt werden. Unter dem Titel „Mathematische Experimente“ sollten Themen aus den Bereichen Analysis, Approximationstheorie, Optimierung und Stochastik behandelt werden, die sich durch Experimente oder geeignete Visualisierungen und Erklärungen für alle Teilnehmerinnen verständlich darstellen lassen.

Der Antrag war erfolgreich. Die Fachgruppe Mathematik und Informatik erhielt für ihre besonderen Leistungen bei der Steigerung des Frauenanteils auf den wissenschaftlichen Qualifikationsstufen den Gleichstellungspreis der Bergischen Universität Wuppertal für das Jahr 2010. Der Gleichstellungspreis ist mit 5000 Euro dotiert

und wird von der Bergischen Universität im Rahmen ihres Förderprogramms „Qualität, Anreiz und Erfolg“ jährlich für hervorragende, innovative Projekte und strukturelle Maßnahmen auf dem Gebiet der Gleichstellung vergeben. In einem Festakt im Rahmen einer Senatssitzung am 22.06.2011 wurde der Preis an die Fachgruppe übergeben. Damit konnte die Idee einer Exkursion nach Gießen im Sommersemester 2012 realisiert werden.

Die ersten zwei Tage unseres Seminars waren mit Vorträgen der teilnehmenden Studentinnen gefüllt. Am dritten Tag stand der Besuch des Mathematikums in Gießen auf dem Programm, in dem wir vom Gründer und wissenschaftlichen Leiter des Museums, Prof. Dr. Beutelspacher, mit einem Vortrag zum Thema „Mathematische Experimente“ eingeführt wurden. Die Vorträge der Studentinnen waren inhaltlich breit gefächert.

Der Freitagnachmittag war ganz durch Vorträge aus dem Bereich der Stochastik geprägt. Anhand zahlreicher Diagramme wurde erläutert, wie sich Finanzkrisen mathematisch erkennen und erfassen lassen und wir erfuhren historisch interessante Informationen über die ersten Finanzkrisen. Abwechslungsreich ging es mit einem Vortrag zu der Fragestellung nach Entropie und der Ersterung des Chaos weiter. Als Beispiel wurde angeführt, dass sich Parfüm in einem Raum immer verteilt statt nur in einer Ecke des Raumes zu duften und dieser Vorgang irreversibel ist.

Das Thema des Samstagvormittags war die Approximationstheorie. Dabei werden grob gesprochen komplizierte mathematische Objekte durch einfachere ersetzt unter Beibehaltung gewünschter Eigenschaften. Als Beispiel dazu wurden in zwei Vorträgen grundlegende Eigenschaften der Bernsteinpolynome erläutert, mit denen sich Funktionen approximieren lassen. Dabei werden z.B. Monotonieverhalten und Krümmungseigenschaften der Funktionen erhalten. In einem dritten Vortrag wurden weitreichende strukturelle

Ergebnisse zur Eigenstruktur der Bernsteinoperatoren vorgestellt.

Auch der Samstagnachmittag war mit Vorträgen gut gefüllt. Die Bestimmung der Brachistochrone, eine Bezeichnung für eine abschüssige Bahnkurve zwischen zwei Punkten, die ein kleiner Ball (unter Vernachlässigung der Reibung) in minimaler Zeit zurücklegt.

Gleichdicke – Figuren, die an allen Stellen die gleiche Breite haben, ihre Konstruktion, ihre Eigenschaften und ihre Anwendungen thematisierte der nächste Vortrag, der auch Alltagsbeispiele präsentierte: so handelt es sich bei den britischen 20- und 50-Pence-Münzen um Gleichdicke – es wird Material gespart; da die Münzen in jede Richtung den gleichen Durchmesser haben, werden sie von Automaten genauso erkannt wie kreisförmige Münzen. Den Abschluss bildete ein Vortrag über das Traveling-Salesman-Problem. Für eine gewisse Anzahl von Orten wird diejenige Reihenfolge gesucht, bei der die Reisedistanz vom Ausgangsort über alle Orte zurück zum Ausgangsort minimal wird. Für die Lösung solcher Probleme sind spezielle Algorithmen nötig, die in dem Vortrag untersucht wurden.

Am Sonntag um 10 Uhr stand schließlich der Vortrag von Prof. Dr. Beutelspacher auf dem Programm. Viele der Studentinnen kannten ihn schon aus Erstsemesterzeiten, denn sein Buch „Lineare Algebra“ ist nicht nur informativ, sondern auch sehr unterhaltsam geschrieben. Aber nicht nur die Lineare Algebra, sondern vor allem die Geometrie und Kryptographie sind sonst seine Fachgebiete, für die er schon viele Preise gewonnen hat.

Zudem ist Prof. Beutelspacher Autor einiger populärwissenschaftlicher Bücher, die auf unterhaltsame und leicht verständliche Art auch Nicht-Mathematikern diese schöne Wissenschaft ein wenig näher bringen.

Genauso unterhaltsam war auch sein Vortrag. Prof. Beutelspacher, der zudem Direktor des Mathematikums ist, demonstrierte uns an einigen durchaus verblüffenden Beispielen, wo Mathematik im Alltag zu finden ist. So zeigte er uns beispielsweise, wie man aus einem einfachen Blatt Papier eine Pyramide faltet oder aber auch einfache Tricks, die das Kopfrechnen durch Zuhilfenahme der Hände erleichtern.

MATHEMATISCHE EXPERIMENTE – EINE EXKURSION NACH GIESSEN

Prof. Dr. Margareta Heilmann



Prof. Dr. Beutelspacher im Gießener Mathematikum

Nach einigen weiteren überraschenden Kunststücken mit Schere, Kleber und Papier begleitete Prof. Beutelspacher uns schließlich weiter in das Mathematikum, damit wir dort noch weitere Rätsel und mathematische Spiele entdecken konnten.

„Mathematik kann Spaß machen. Das habe ich hier erfahren!“ – so beschreibt der damalige Bundespräsident Johannes Rau seine Erfahrungen in der Welt der „Mathematik zum Anfassen“.

Nach zwei arbeitsreichen Tagen mit acht Vorträgen durften wir auf den 1200 m² Ausstellungsfläche des Mathematikums in Gießen erfahren, was es heißt, anhand von 150 interaktiven Exponaten Mathematik durch eigenes Handeln kennenzulernen.

Gegründet wurde das mathematische „Mitmachmuseum“ (wie es sich auf seiner Homepage selber nennt) im Jahre 2002 von Professor Albrecht Beutelspacher. Dieser hatte fast zehn Jahre zuvor ein Projektseminar mit dem Titel „Geometrischen Modelle“ organisiert, welches den Grundstein für das interaktive Museum setzte. Die von den Studierenden im Rahmen dieses Seminars angefertigten Experimente wurden zu Ausstellungsstücken – erst in der eigenen Universität für Schulklassen, später dann als Wanderausstellung deutschlandweit. Die Idee, die abstrahierte Welt der Mathematik in konkreten Experimenten verständlich und zugänglich für Menschen jeden Alters zu machen, fand großen Anklang und so wurde im Jahre 2002 aus dem ehemaligen Gießener Gefängnis das Mathematikum.

Das Museum ist in verschiedene Bereiche aufgeteilt, die sich aber nicht an mathematischen Fachgebieten orientieren. Die Räume stehen jeweils unter einem bestimmten Motto, wie z. B. der Raum mit dem Titel „Pi“, der sich auf verschiedenste Weisen mit Kreisen beschäftigt. Insgesamt ist die Auswahl sehr groß und aus allen Bereichen der Mathematik ist etwas dabei. Auf jeder

Wuppertaler Professorinnen und Studentinnen
zu Besuch in Giessen

42



der drei Ebenen gibt es optisch attraktive Exponate, die zum Mitmachen anregen und den Besuchern die Mathematik näher bringen sollen. So geschah es, dass gleich zu Anfang alle acht Studentinnen und unsere beiden Professorinnen an einem großen Tisch mit zehn verschiedenen Knobelpuzzeln saßen, und gemeinsam nach der optimalen Lösung zu jedem gesucht haben. Hierzu möchte ich eine Szenerie genauer beschreiben: Stellen Sie sich einen fünfjährigen Jungen vor, der willkürlich Bausteine aufeinander setzt, um einen Würfel zu erhalten und daneben eine Mathematikprofessorin, die die Situation erst einmal sachlich analysiert und das mathematische Problem hinter dem Rätsel definiert, um dann schnellstmöglich zum Ziel zu gelangen. Beide werden das Rätsel lösen, aber es ist so schön zu sehen, wie alle auf unterschiedliche Art und Weise ihre Motivation finden.

Der Besuch des Mathematikums war für uns alle bereichernd. Es hat eine Menge Spaß gemacht, die Dinge einfach selbst auszuprobieren, aber vor allen Dingen auch zu verstehen, was passiert. Das Museum bringt seine Besucher zum Staunen und allzu häufig auch den „Aha-Effekt“, den Professor Beutelspacher schon in seinem Eingangsvortrag, den er extra für uns an einem Sonntagmorgen hielt, angepriesen hat. 🍷

Teilnehmerinnen:

Nadine Benstein
Prof. Dr. Margareta Heilmann
Carolin Hülsege
Prof. Dr. Birgit Jacob
Kathrin Kerkmann
Prof. Dr. Kathrin Klamroth
Julia Kleinhans
Luba Lihonvanov
Jessica Matner
Prof. Dr. Barbara Rüdiger-Mastandrea
Vera Siebers
Eva Verbocket

TEXT: DR. SUSANNE ACHTERBERG, DIPL.-SOZ.WISS. JENNIFER DAHMEN, Gleichstellungsbüro

SOMMERUNI – JUNGE FRAUEN IN NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK

Die Erfolgsgeschichte der SommerUni hat sich in diesem Jahr zum 15. Mal gejährt. 150 Schülerinnen der Oberstufe kamen aus ganz NRW und haben sich fünf Tage lang Zeit genommen, um die technischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Studiengänge kennenzulernen und im Rahmen von Vorlesungen, Seminaren, Experimenten und Praktika erste Erfahrungen mit dem Studentinnenleben und dem Uni-Alltag zu sammeln.

Auf dem Programm standen wieder über 70 spannende und interessante Angebote aus den Fachbereichen Architektur, Bauingenieurwesen, Chemie und Lebensmittelchemie, Biologie, Druck- und Medientechnologie, Elektrotechnik, Industrial Design, Informationstechnik, Maschinenbau, Mathematik und Informatik, Physik, Sicherheitstechnik und Wirtschaftsingenieurwesen. Es gab spannende Veranstaltungen wie z. B. „Solarzellen aus der Natur“ im Fach Makromolekulare Chemie, „All you need is light“ im Fach Chemie, „Frische Ananas in Quark – besser nicht“ sowie „Kosher und Halal: Jüdische und muslimische Speisegesetze-Zertifizierung“ im Fach Lebensmittelchemie, „Das Plus-Energiehaus“ im Fach Bauphysik und technische Gebäudeausrüstung und „Die Rolle der Entropie in der Choreographie von Pina Bausch“ im Fach Mathematik. Besonders begeistert hat die Schülerinnen die Veranstaltung „Einmal Professorin sein“ im Fach Physikalische und Theoretische Chemie. Sie bot 10 Teilnehmerinnen die Möglichkeit, in den Alltag eines Chemie-Professors hineinzuschnuppern.

Auch das Zentrum für Informations- und Medienverarbeitung, die Bibliothek, das Akademische Auslandsamt und die Zentrale Studienberatung haben sich mit Veranstaltungen an der SommerUni beteiligt, um den Schülerinnen einen umfassenden Eindruck vom abwechslungsreichen Angebot der Bergischen Universität zu vermitteln. Renommiertere Firmen aus Köln, Wuppertal und Umgebung öffneten ihre Pforten, um den Teilnehmerinnen im Rahmen von betrieblichen Exkursionen einen Einblick in den Berufsalltag von Technikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen zu geben.

Die Resonanz auf das große und vielfältige Fächerspektrum war äußerst positiv. Die Stundenpläne der jungen Frauen waren voller als jeder Unterrichtstag, sie haben sich intensiv mit zukunftssträchtigen Studienfächern und Berufen auseinandergesetzt. Besonders gelobt wurden die Lehrenden und Tutorinnen für ihre informative und freundliche Betreuung und Beratung.

Organisatorinnen und Tutorinnen der SommerUni 2012



Bei der SommerUni 2012 hat sich also wieder einmal mehr bestätigt, wie sehr Frauen an Naturwissenschaft und Technik interessiert sind und dass ein Projekt wie die SommerUni ihnen die Berührungspunkte nehmen kann. Vielen Schülerinnen hat der einwöchige Einblick ins Studium bei der Frage nach dem zukünftigen Studienfach geholfen. Für manche steht jetzt bereits fest, dass sie einen sogenannten MINT-Studiengang belegen wollen.

Die nächste SommerUni wird
vom 8. bis zum 12. Juli 2013 stattfinden.

TEXT: DIPL.-SOZ.WISS. JENNIFER DAHMEN, Gleichstellungsbüro

KONFERENZ ZU GLEICHSTELLUNGASPEKTEN AN HOCHSCHULEN

Vom 29. bis 31. August 2012 fand im norwegischen Bergen die Gender Equality in Higher Education-Konferenz statt. Bereits zum siebten Mal trafen sich WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen aus Wissenschaft und Forschung, um aktuelle Entwicklungen im Bereich der Gleichstellung zu diskutieren.

Die erste Konferenz wurde 1998 ins Leben gerufen und fand in Helsinki statt. Resultierend aus diesem ersten Zusammentreffen wurde ein europaweites informelles Netzwerk etabliert, welches auch heute noch besteht. Das „EQ-UNI – The European Network of Gender Equality in Higher Education“ verfügt über eine Mailingliste (eq-uni@helsinki.fi), die an gleichstellungspolitischen Themen Interessierte die Möglichkeit zum Austausch und zur Informationsweitergabe bietet. Nach Helsinki, Zürich, Genua, Oxford, Berlin und Stockholm war die Universität Bergen dieses Jahr Hauptorganisatorin der Tagung. TeilnehmerInnen aus ganz Europa und vereinzelt auch aus den USA und Australien nahmen an dem dreitägigen Treffen teil. Die Bandbreite der Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops umfasste Themen wie die „Auswirkungen der Finanzkrise auf Hochschule und Forschung und Gleichstellung im Speziellen“, „Autonomiereformen der Hochschulen und Gleichstellung“, „Gleichstellung und Diversity in Exzellenz und Forschung“, „Herausforderungen und Erfolge von Gender Mainstreaming an Universitäten“, „Geschlechtergerechte Hochschule: Interventionen und Maßnahmen“ und auch „Geschlecht und Karriereverläufe in der Universität“.

Insgesamt sechs Keynote-Präsentationen rundeten das umfangreiche Konferenzprogramm ab. Besonders hervorzuheben sind hier die Vorträge von Cordelia Fine und Kathrin Zippel. Die Neurowissenschaftlerin Fine berichtete auf unterhaltsame Weise in ihrem Vortrag „The new ‚neurosexism‘ – What it is, and why we should care“ über die Tendenz, aufgrund der Fehlinterpretation psychologischer Studien Geschlechterunterschiede zu manifestieren und zu perpetuieren. Gerade in populärwissenschaftlicher Literatur erfreuen sich Vorurteile über Frauen, die angeblich nicht einparken können und Männer, die nicht zuhören können, großer Beliebtheit.

Kathrin Zippel sprach über Geschlecht in der globalisierten akademischen Welt und bezog sich hierbei auf ihre Studie „Globalization of Science: Gender and Mobility in Academia“. Zippel wies auf die zunehmende Bedeutung des internationalen Austausches in der Wissenschaft hin und wie strukturelle Barrieren Frauen an einer gleichberechtigten Teilnahme hindern.

Generell war bemerkbar, dass viele deutsche Vertreterinnen an der Konferenz teilnahmen und auch von aktuellen Forschungen und Entwicklungen an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen berichteten. Die Einführung der „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft wird im Ausland als gelungener Schritt zur Unterstützung der Sichtbarkeit, Bedeutung und Akzeptanz von Gleichstellungsaspekten in Wissenschaft und Forschung angesehen.



Häuserzeile in Bergen

Die 8. Gender Equality in Higher Education-Konferenz wird in 2014 in Wien stattfinden, wie die Organisatorinnen zum Ende der Veranstaltungen bekannt gaben.

Die ersten Ergebnisse der Tagung bezüglich des neuen EU-Projektes „GenderTIME“ finden Sie im Artikel auf der folgenden Seite.

44

TEXT:

DIPL.-SOZ.WISS. JENNIFER DAHMEN, Gleichstellungsbüro

IT'S GENDERTIME! Neues EU-Projekt zu strukturellen Gleichstellungsmaßnahmen an der Bergischen Universität Wuppertal

Zum 1. November ist ein neues, im 7. Rahmenprogramm der Europäischen Kommission gefördertes, Projekt unter Beteiligung der Bergischen Universität gestartet. Das Vorhaben „GenderTIME – Transferring Implementing Monitoring Equality“ hat eine Gesamtlaufrzeit von 4 Jahren und umfasst ein Fördervolumen von 275.000 € für die BUW. Das Konsortium setzt sich aus 10 Hochschulen und Forschungsinstituten aus 8 europäischen Ländern zusammen. Neben Deutschland sind Frankreich, Schweden, Italien, Österreich, Serbien, Spanien und England beteiligt. „GenderTIME“ wird innerhalb des Programmpunktes „Wissenschaft in der Gesellschaft“ des Spezifischen Programms „Kapazitäten“ des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms finanziert werden.

Aufgeteilt in 7 Arbeitspakete, die sich neben der Koordination und der Öffentlichkeitsarbeit, den Themen Implementierung, Monitoring, Wissenstransfer, Methodologie und externe Projektevaluation widmen, zielt das Projekt auf die Identifizierung und Umsetzung systematischer Ansätze zur Erhöhung der Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf den unterschiedlichen Karrierestufen. Jennifer Dahmen wird gemeinsam mit der schwedischen Projektpartnerin Helen Peterson das dritte Arbeitspaket „Monitoring“ leiten.

Für jede Institution wurden vorab Aktionspläne definiert, die in der 4-jährigen Projektlaufzeit umgesetzt, evaluiert und deren Ergebnisse transferiert werden sollen, um so die gewonnen Erkenntnisse auch für andere Hochschulen und Forschungseinrichtungen nutzbar zu machen. Die Aktivitäten umfassen u. a. Maßnahmen im Bereich der Nachwuchsgewinnung, der Karriereentwicklung und der Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben.

Zur Erhöhung der institutionellen Verankerung des Implementierungsprozesses haben alle ProjektpartnerInnen bereits während der Antragsphase sogenannte „transfer agents“ benannt. Für die BUW werden diese Aufgabe der Prorektor für Finanzen, Planung und Information Prof. Dr. Heinz-Reiner Treichel, die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein und die Personalentwicklerin Dr. Iris Koall übernehmen.

Ansprechpartnerinnen für GenderTIME sind Dipl.-Soz.Wiss. Jennifer Dahmen und Dr. Susanne Achterberg vom Gleichstellungsbüro.

DIE PROJEKTWEBSEITE IST UNTER: WWW.GENDERTIME.ORG ABRUFBAR. 🌐

ANTRAGSTELLUNG BEI DER VERSORGUNGSANSTALT DES BUNDES UND DER LÄNDER AUF BERÜCKSICHTIGUNG VON MUTTERSCHUTZZEITEN VOR DEM JAHR 2012

Zum Schutz von Mutter und Kind gelten nach dem Mutterschutzgesetz Beschäftigungsverbote vor und nach einer Entbindung. 6 Wochen vor der Geburt und 8 Wochen nach der Geburt dürfen Arbeitnehmerinnen nach der derzeitigen Regelung nicht mehr beschäftigt werden (§ 3 Abs. 2 und § 6 Abs. 1 Mutterschutzgesetz). Bei Früh- oder Mehrlingsgeburten verlängern sich die Schutzfristen. In der Vergangenheit galten zum Teil noch andere Fristen. Während der Mutterschutzzeiten hat das Arbeitsverhältnis geruht, die Pflichtversicherung bei der VBL hat ohne laufendes zusatzversorgungspflichtiges Entgelt fortbestanden. Umlagen und Beiträge mussten in dieser Zeit vom Arbeitgeber nicht entrichtet werden, allerdings konnten die Arbeitnehmerinnen auch keine weiteren Anwartschaften erwerben. Erst seit Einführung des Versorgungspunktemodells im Jahr 2002 konnten für Mutterschutzzeiten nach der Geburt Versorgungspunkte im Rahmen der sozialen Komponente wegen Elternzeit berücksichtigt werden (§ 37 Abs. 1 VBL-Satzung).

Nach Entscheidungen des Bundesgerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts musste die Berücksichtigung von Mutterschutzzeiten geändert werden. Mutterschutzzeiten, die während einer Pflichtversicherung zurückgelegt werden, werden künftig besser bewertet.

Ausführliches, einschließlich des Antrags dazu,
finden Sie online unter:
www.vbl.de/mutterschutzzeiten/ell

46

EG-CHECK

Die Forderung nach einer neuen und besseren Bewertung und Vergütung der (meist frauendominierten) Tätigkeiten in den Berufen spielt eine zentrale Rolle. Hierzu bietet eg-check.de mit dem Paarvergleich zur Feststellung der Gleichwertigkeit von Tätigkeiten ein nützliches Instrument an. Mit ihm kann die Wertigkeit von Tätigkeiten in Berufen mit anderen Tätigkeiten festgestellt und verglichen werden.

Den Newsletter für Entgeltgleichheit Nr. 9-2012 können Sie über das Gleichstellungsbüro beziehen.

Aktuelles auch auf der Homepage www.karin-tondorf.de



PROGRAMM: www.geschichte-gestalten.de

GESCHICHTE GESTALTEN Forschen – Entdecken – Vermitteln

STADTSPAZIERGÄNGE UND MEHR ...

GESCHICHTE GESTALTEN zur Frauen- und Geschlechtergeschichte führt seit mehr als 15 Jahren fachkundig und unterhaltsam durch eine der interessantesten und bedeutendsten Regionen Deutschlands mit einer der ältesten Industriekulturen auf dem europäischen Kontinent wie der Textil-, Werkzeug- und Klingenindustrie. Erleben Sie in einer landschaftlich reizvollen Umgebung die spannende Geschichte im Wuppertal und dem Bergischen Land.

Mit GESCHICHTE GESTALTEN gelangen Sie zu entlegenen und ausgefallenen Orten, zu Fuß, mit der Schwebbahn oder anderen Verkehrsmitteln. Frühere Lebenswelten von Männern, Frauen und Kindern werden sichtbar vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen bis zur Gegenwart.

Individuell stellen wir Ihnen darüber hinaus für
Semestereinführungsveranstaltungen,
Tagungen und Seminare, auch fremdsprachlich,
ein Angebot zusammen.



KONTAKT

Elke Brychta, Historikerin, Pädagogin, Autorin
tel: 0202.44 01 48
mail: elke.brychta@geschichte-gestalten.de
web: www.geschichte-gestalten.de

INTERVIEW TINA SCHULZ, stud. Ansprechpartnerin im Gleichstellungsbüro

VÄTERZEIT

*Dr. Martin Karusseit (43), seit 9 Jahren verheiratet,
2 Kinder: Tobias (7) und Stella (5)*



An dieser Stelle werden Väter unserer Hochschule porträtiert, um das erfolgreiche Projekt „Väterzeit“ aus dem Jahr 2008 fortzuführen. Wir befragen Väter zu ihrer Doppelrolle als Student bzw. Beschäftigter und Familienvater zu ihren Vereinbarkeitskonzepten.

WIE GUT GELINGT IHNEN DIE VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE?

Die Koordination von Beruf und Familie unterliegt einer stetigen Planung des Tagesablaufes und ist abhängig von mehreren Randbedingungen. Meine Frau ist mit einer ¾-Stelle ebenfalls berufstätig, mein Sohn Tobias geht zur Schule und meine Tochter Stella besucht den Kindergarten. Mit meiner Vollzeitstätigkeit in der Verwaltung der Bergischen Universität bleibt somit nicht viel zeitlicher Spielraum, so dass wir eine sehr strikte und zugleich agile Zeitplanung haben. Hinzukommen Termine von Schwimm-, Turn-, Judoverein sowie der Musikschule. Gleichwohl der Tagesablauf teilweise durch die Schule und den Kindergarten fremdbestimmt wird und sehr eng ist, gelingt es uns, durch Organisation sowie kurzfristige Neuplanung des Zeitplans Beruf und Familie weitestgehend zu vereinbaren.

WELCHE PROBLEMFELDER ERGEBEN SICH BEI DER VEREINBARKEIT?

Unerwartete Störungen des geplanten Tagesablaufes durch Verschiebung der Arbeitszeit meiner Frau, eigene Termine, Verpflichtungen durch die Schule oder Krankheit der Kinder stellen uns teilweise vor großen Herausforderungen. Auch in

diesen Fällen müssen Beruf und die Betreuung unserer Kinder weiter funktionieren, da wünschten wir uns oftmals eine Unterstützung, die leider aus Altersgründen, eigene Kinder, starke berufliche Belastungen und der teilweisen entfernten Wohnorte der Verwandtschaft nicht möglich ist. Hier ist oftmals nur die Inanspruchnahme von kurzfristigem Urlaub meiner Frau oder mir eine Lösung.

IN WELCHEN BEREICHEN KLAPPT ES GUT?

Die Abstimmung zwischen mir und meiner Frau funktioniert sehr gut und insbesondere das Mitwirken unserer Kinder. Ich würde behaupten, dass Beruf und das Familienleben gut parallel funktionieren, obgleich das Familienleben unter der Woche stark in ein Zeitgerüst gezwängt ist. Hier findet man einen Ausgleich am Wochenende bzw. im Urlaub.

WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERLEICHTERT?

Die Teilnahme am Gleitzeitsystem ist für mich eine extreme Erleichterung. Termine können flexibler gestaltet werden, so ist es mir z. B. möglich, morgens meinen Sohn zur Schule und meine Tochter in den Kindergarten zu bringen, in Abhängigkeit des jeweiligen Arbeitsbeginns meiner Frau. Ebenso kann der Feierabend flexibel gestaltet werden, so dass ich meine Kinder zum Sportverein begleiten kann. Des Weiteren kommt mir die unkomplizierte und schnelle Bewilligung von kurzfristigen Urlaubs- und Gleitzeittagen sehr entgegen. Sind wenige Male einmal alle planerischen Abstimmungen nicht aufgegangen, so konnte ich, gerade in der Ferienzeit, meinen Sohn mal mit zur Universität nehmen. Hinzu kommt noch die Kinderfreizeit unserer Universität, die die Betreuung unserer Kinder in der Ferienzeit erleichtert. Gerade die Überbrückung

der Sommerferien ist nicht immer leicht, nehmen sich die Elternteile gemeinsam drei Wochen so sind weitere drei hinsichtlich der Betreuung der eigenen Kinder zu planen. Eine Verkleinerung der Schnittmenge der gemeinsamen Urlaubszeit ist für das Familienleben nicht förderlich und Angebote wie die Kinderfreizeit umso wichtiger.

WIE TEILEN SIE SICH DIE ERZIEHUNG DER KINDER MIT DER MUTTER AUF?

Die Aufteilung beginnt bereits in den frühen Morgenstunden, es muss Frühstück für zuhause und für die Schule bzw. den Kindergarten zubereitet werden. Wir müssen die Kinder waschen, anziehen und zur Schule/Kindergarten bringen. Abgeholt werden sie meistens von meiner Frau, weil sie früher Feierabend hat und die Kinder fußläufig abgeholt werden können. Die lokale Nähe von Kindergarten und Schule ist sehr hilfreich. Gelegentlich hole ich unsere Kinder von dort ab, da meine Frau zeitweise länger arbeiten muss. Regelmäßig begleite ich meine Kinder zu deren sportlichen Aktivitäten, die allerdings am späteren Nachmittag stattfinden. Das gesamte abendliche Geschehen wie Hausaufgabenbetreuung, Abendbrot, bettfertig machen, Lesen etc. wird situationsbedingt gemeinsam durchgeführt bzw. teilen wir untereinander auf. Ein Wochentag mit unseren Kindern beginnt für uns in der Regel kurz vor 6 Uhr und endet mit dem Zubettgehen unserer Kinder gegen ca. 19:30 Uhr. Die Erziehung unserer Kinder verlagert sich relativ homogen auf meine Frau und mich, wobei durch meine längere Arbeitszeit und Wegstrecken der Betreuungsaufwand tagsüber für meine Frau höher ist.

WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERSCHWERT?

Nein.

50

WELCHE FAMILIENBEZOGENEN ANGEBOTE UNSERER HOCHSCHULE NUTZEN SIE, BZW. HABEN SIE SCHON GENUTZT?

Ich hatte in diesem Jahr erstmalig meinen Sohn Tobias für die Kinderfreizeit in den Sommerferien an der Bergischen Universität angemeldet. Ihm hat es so gut gefallen, dass er unbedingt an weiteren Terminen teilnehmen möchte. Leider konnte die Kinderfreizeit aufgrund von zu wenigen Anmeldungen nicht in der ersten Woche der Herbstferien 2012 stattfinden. Wir planen Tobias und Stella für die Kinderfreizeit im Sommer 2013 anzumelden.

HABEN SIE VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE HINSICHTLICH DER VEREINBARKEIT?

Ich denke, eine weitreichende Verbesserung im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie kann nur auf höchster politischer Ebene getroffen werden. Hier müssen die Familien durch sinnvolle politische Entscheidungen und Verankerungen unterstützt werden. Enorme Beiträge für den Kindergarten und die Offene Ganztagschule (OGS) oder der mögliche Wiedereinstieg für die Frau bzw. den Mann nach jahrelanger beruflicher Auszeit aufgrund der Kindererziehung stellen hier einen Problembereich dar. Ebenfalls der Zugzwang durch die heutige Notwendigkeit, zusätzlich für seine Altersvorsorge aufzukommen, macht die Entscheidung hin zu einem klassischen Familienmodell, ein Elternteil geht Arbeiten und der andere kümmert sich um die Erziehung, hinfällig. In Fragen Kinder könnte ein Blick zu den skandinavischen Ländern Aufschluss geben.

HABEN SIE ANMERKUNGEN, ODER SCHON EINMAL SCHLECHTE ERFAHRUNGEN MIT KIND AN DER UNI GEMACHT?

Wie in der Antwort zu „Wird die Vereinbarkeit durch bestimmte Aspekte an der Uni erleichtert?“ aufgezeigt, war mein Sohn mehrmals an unserer Universität. Bisher habe ich nur gute Erfahrungen mit Kindern an unserer Universität gemacht. 🍷

KINDERFREIZEITEN 2013

Um ihren Beschäftigten und Studierenden die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu erleichtern, bietet die Bergische Universität Wuppertal - seit 1996 als erste Hochschule Deutschlands - Ferienbetreuung für schulpflichtige Kinder (6-12 Jahre) zuverlässig an.



In 2013 bieten wir folgende Betreuungszeiten an:

OSTERFERIEN 2013

02.- 05.04.13 ¹⁾⁺²⁾

Rund um die Uni

1) Betreuung 8.00 Uhr bis 12.15 Uhr: EUR 35,- | Frühstück inkl.; oder

2) Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 70,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

SOMMERFERIEN 2013

22.- 26.07.13 ³⁾⁺⁴⁾

Kanufreizeit*

29.07.- 02.08.13 ³⁾⁺⁴⁾

Kanufreizeit*

26.- 30.08.13 ⁵⁾⁺⁶⁾

Rund um die Uni

3) Betreuung 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr: EUR 50,- | Frühstück inkl.; oder

4) Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 80,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

5) Betreuung 8.00 Uhr bis 12.15 Uhr: EUR 40,- | Frühstück inkl.; oder

6) Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 75,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

*Bronzeschwimmabzeichen erforderlich!

HERBST 2013

21.- 25.10.13 ⁵⁾⁺⁶⁾

Rund um die Uni

5) Betreuung 8.00 Uhr bis 12.15 Uhr: EUR 40,- | Frühstück inkl.; oder

6) Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 75,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

Zur besseren Planung für 2013 bitten wir um Mitteilung Ihrer Betreuungswünsche. Diese Angaben dienen nur dem voraussichtlichen Kinderbetreuungsbedarf und ersetzen nicht die Anmeldung.

Die Anmeldetermine werden rechtzeitig in den Hausmitteilungen veröffentlicht. Darüber hinaus können interessierte Eltern persönlich per E-Mail informiert werden.

Wenn Sie in unseren E-Mail-Verteiler aufgenommen werden möchten, schicken Sie bitte eine E-Mail an: gleichstellung@uni-wuppertal.de.

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

STILL- UND WICKELRAUM

Die Still- und Wickelräume des Campus Griffenberg befinden sich in den Gebäuden I 13.86 und U 08.01 sowie auf der ASTA-Ebene in Gebäude ME. Ein Wickelraum, für den man keinen Schlüssel benötigt, befindet sich in K.11.42.

Zusätzlich besteht seit Kurzem die Möglichkeit, am Campus Haspel im Raum HB.00.18 (bei Frau Wurm) zu stillen.

Mit Dank an die FotografInnen dieser Ausgabe:

Gabriele Hillebrand-Knopff Titelbild, Seite 51

Luiza Maria Budner Seite 10

Ulf Schulte-Umberg Seite 16

Sebastian Jarych Seite 25

Eva Noll Seite 27

Boris Loehrer Seite 28, 29

Friederike Reher Seite 34

Katrin Peters Seite 35, 37

Jennifer Dahmen Seite 44

DAS NÄCHSTE [magazIn](#) ERSCHEINT ZU BEGINN DES SOMMERSEMESTERS 2013



*Ausgezeichnet mit dem TDC 56 –
Award for Typographic Excellence:
Die Sommersemester-Ausgabe 2009*

